Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2.00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle: Johannisstraße Nr. 46.

Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, i der Expedition abgegeben werden.

Nr. 16. Freitag, den 19. Januar 1912. 19. Jahrg.

Hierzu 1 Beilage und „Die Neue Welt“

Der „entschiedene“ Liberalismus und die Stichwahl.

Zu dem gestern von uns veröffentlichten Wahlaufruf der Fortschrittlichen Volkspartei bemerkt der „Vorwärts“:

„Der Aufruf bringt nicht das, was man hätte erwarten dürfen, was die wirklich entschieden liberale Presse auch stets gefordert hat. Er sagt nicht mit der nötigen Entschiedenheit, daß die fortschrittlichen Wähler, soll der schwarzblaue Block niedergerungen werden, Mann für Mann an die Urne treten und für den Sozialdemokraten stimmen müssen. Aber wir erwarten, daß die fortschrittlichen Wähler wissen werden, was sie zu tun haben. Sie dürfen sich nicht abhalten lassen, ganz zu tun, was ihre Parteileitung halb getan hat. Mit einer erdrückenden Majorität hat sich das allgemeine Wahlrecht gegen den schwarzblauen Block gekehrt. Nur eine veraltete, den Ostelbiern und dem Zentrum ein ungeheuerliches Privilegienwahlrecht gewährende Kreiseinteilung hat es verhindert, daß schon heute die Schwarz-Blauen zu einer ohnmächtigen Minorität herabgesunken sind. Es gilt deshalb, die Wahlkreiseinteilung zu korrigieren, dieses reaktionäre Privileg, das allen demokratischen Grundsätzen Hohn spricht, zu durchbrechen durch eine Art freiwilligen Proporzes. Auch wenn die fortschrittlichen Wähler überall geschlossen für die sozialdemokratischen Kandidaten stimmen werden, wird die Sozialdemokratie noch lange nicht die Mandatszahl erreichen, die ihr ihrer Stimmenzahl nach gebührt. Aber immerhin, dem schwarzblauen Block würden dann genügend Mandate entrissen sein, um ihn in die Minorität zu drängen und eine Verstärkung des politischen Gewichts derjenigen Parteien herbeizuführen, die der Allmacht der Reaktion entgegentreten wollen. Stimmenthaltung allein führt nicht zum Ziele, diesmal darf nicht nur der Mund gespitzt, es muß auch gepfiffen werden. Wir Sozialdemokraten sind bereit, mit derselben Leidenschaft in diesen Stichwahlkampf zu gehen, von der erfüllt wir die Hauptschlacht geschlagen haben. An uns wird es nicht liegen, wenn die blauschwarze Reaktion vor dem tödlichen Streich noch einmal gerettet würde. Wir tun unsere Pflicht. Die Last der Verantwortung ruht auf den liberalen Wählern.

„Keine Stimme den Konservativen oder den Klerikalen!“ diese Parole erhält erst dann ihre volle politische Bedeutung, wenn sie übersetzt wird in die andere:

Alle Stimmen den Gegnern des schwarzblauen Blocks!“

Diese Konsequenz zieht auch das „Berl. Tageblatt“, indem es schreibt:

„Die Wähler der Fortschrittlichen Volkspartei wissen nach dieser Anweisung, was sie zu tun haben: überall da, wo ein Anhänger des schwarzblauen Blocks in Stichwahl steht, haben sie für den Gegner des schwarzblauen Blocks zu stimmen, selbstverständlich auch da, wo dieser Gegner ein Sozialdemokrat ist. Denn nur so kann das Ziel, die Zertrümmerung des schwarzblauen Blocks, erreicht werden. Damit werden die Versuche der reaktionären und der offiziösen Presse, die Linksliberalen abwechselnd durch Drohungen und Versprechungen zu Handlangerdiensten für den gefährdeten schwarzblauen Block einzufangen, wohl ein Ende haben. Ein konservativ-klerikales Wutgeheul dürfte an ihre Stelle treten, das niemanden beirren und niemanden über die mißliche Lage der Blockbrüder täuschen wird. Die Lage ist klar zum Gefecht.“

Dasselbe Blatt kritisiert auch scharf die Haltung des „nationalen“ Liberalismus, der nach all den oppositionellen Wahlreden drauf und dran ist, sich zum Junkerknecht und schwarzblauen Blockgesellen zu erniedrigen. Es heißt da:

„Bedauerlich bleibt, daß die nationalliberale Partei eine gleich klare und entschiedene Parole nicht erlassen hat. Es ist dankenswert, daß sie beschlossen hat, die Fortschrittler auf Gegenseitigkeit überall zu unterstützen. Die Energie, darüber hinaus die Front gegen rechts einheitlich zu fordern und zu empfehlen, hat sie nicht gefunden. Man hat die Sammlungsfrondeure, deren Sprachrohr die „Rheinisch-Westfälische Zeitung“ ist, nicht allzusehr brüskieren wollen. Immerhin ist es nicht zu unterschätzen, daß die überwiegende Mehrheit des nationalliberalen Zentralvorstandes sich auch gegen eine Sammlungsparole erklärt hat, wie sie die westfälischen Scharfmacher natürlich gefordert haben. . . . Weder Herr Schiffer noch sonst ein Nationalliberaler haben sich, so wird von dieser Seite versichert, an allgemeinen Besprechungen mit Zentrum und Konservativen beteiligt, die auf die Herstellung einer bürgerlichen Front gegen die Sozialdemokratie abzielten. Was und mit wem im einzelnen „gekuhhandelt“ worden, bleibt unkontrollierbar. Als feststehend kann jedoch gelten: die Bemühungen des „Herrn Reichskanzlers“, dem gefährdeten schwarzblauen Block durch eine allgemeine Sammlung zu Hilfe zu kommen, sind gescheitert. Die Fortschrittler lehnen von Partei wegen ab, und die Nationalliberalen machen von Partei wegen nicht mit. Nachdem beide Parteien dem sammelnden Geschäftsführer des schwarzblauen Blocks einen Korb gegeben haben, wird es Sache ihrer Wähler sein, dem schwarzblauen Block den Rest zu geben.

Für die Stimmung jener nationalliberalen Kreise, die auf dem Boden der Richtlinien des Hansabundes stehen, ist bezeichnend, was die „Nationalzeitung“ schrieb, noch bevor die fortschrittliche Parole ausgegeben war. In einem Leitartikel, dessen Überschrift die Sprache der Wahlziffern in das Verhältnis 3,94 : 7,49 zusammenfaßte, sagte das Blatt u. a.:

„Das Volk hat gesprochen, laut und deutlich, und seine Stimme, in Zahlen umgewertet, redet eine eindringliche Sprache. „Volkes Stimme ist Gottes Stimme,“ sagt das Sprichwort. Nur Blinde oder Taube vermögen diese Zahlen nicht zu sehen und ihre Sprache nicht zu verstehen. Wir haben schon einmal klipp und klar unserer Meinung dahin Ausdruck gegeben, daß es Pflicht der Regierung sei, durch eine liberale Politik einen Damm gegen die sozialistische Flut zu schaffen, daß es aber nicht Aufgabe der liberalen Parteien sein kann, in schwächlicher Selbstverleugnung mit den eigenen Körpern die Bresche zu schließen, hinter der die konservativ-klerikale Reaktion sich bedroht sieht. **Wenn heute die gesamten Liberalen in Bayern sich an die nationalliberale und an die fortschrittliche Parteileitung im Reiche gewandt haben mit der dringenden Aufforderung, ein allgemeines Stichwahlabkommen mit der Sozialdemokratie abzuschließen,** so entspringt dieser Antrag gewiß nicht besonderen Sympathien für die Sozialdemokratie und ihre Häuptlinge. Es ist die politische Not, die mit harter Hand dazu treibt. Denn da die Regierungen gutwillig sich nicht zu einer liberalen Auffassung ihrer Pflichten entschließen wollen und dem konservativen Kastengeist in der Staatsverwaltung nicht entsagen, muß man die Helfer nehmen, wo man sie findet, um die Regierung durch die parlamentarische Mehrheit zu einer Änderung ihrer Politik im liberalen Sinne zu zwingen. Dieser Gedankengang ist so klar und einfach, daß ihn selbst ein Kammerherr oder Zeremonienmeister, der zeitlebens der Politik abgewendet war, verstehen muß.“

Im Sinne dieser Ausführungen erläutert die „National-Zeitung“ dann die nationalliberale Stichwahlparole dahin:

„Die nationalliberale Parteileitung im Reiche hat heute einen Beschluß gefaßt, dessen Bedeutung und Tragweite niemand unterschätzen wird. Sie überläßt die Entscheidung über die Stichwahlen den einzelnen Parteiorganisationen und gibt ihnen damit vollste Handlungsfreiheit. Diese Stellungnahme der Partei entspricht den Erwartungen aller der Liberalen, die wissen, was auf dem Spiele steht, wenn die Parteileitung den Zeichen der Zeit die Augen verschlossen hätte. Eine nicht ausschließlich von Gründen der Zweckmäßigkeit diktierte Stichwahltaktik würde bei Tausenden von nationalliberalen Wählern auf Widerspruch stoßen, und gar eine Politik der Sentimentalität, für die jedes Verständnis mangelt, hätte die Wähler im Lande zur peinlichen Desertion führen können. Für die Nationalliberalen liegt nicht der geringste Anlaß vor, für die schwarzblaue Herrlichkeit zu retten, was noch zu retten ist. Das mögen sich die Konservativen in der Regierung und im Parlament gesagt sein lassen. Wenn die nationalliberale Partei, so wie jetzt, vor der Wahl steht, ob sie lieber Hammer oder Amboß sein will, kann ihre Entscheidung keinen Augenblick zweifelhaft sein.“

Das hoffen wir auch! Hammer oder Amboß, das ist die Frage. Hammer! — lautet die Antwort, welche die Parole der Fortschrittlichen Volkspartei darauf gibt. Und es ist, nach den vorstehenden Stichproben, anzunehmen, daß die überwiegende Mehrheit der nationalliberalen Wähler ebenso denkt. Ist das aber der Fall, dann wird bei den Stichwahlen der Hammer so wuchtig niedersausen, daß der schwarzblaue Block in Stücke springt. Siebenundeinehalbe Million Wähler werden gegen vier-einhalb Millionen ihren Willen durchsetzen und sich, allen Ungerechtigkeiten der Wahlkreiseinteilung zum Trotz, im neuen Reichstag eine Mehrheit schaffen. Dazu brauchen sie nur beharrlich der Parole zu folgen, die ihnen im ersten Wahlgang anderthalb Millionen Stimmen neu zugeführt hat, und die klarer, bestimmter und zwingender als je zuvor lautet: **Die Front gegen rechts!“**

Die Sozialdemokratie bedarf solcher Mahnungen nicht. Sie wünscht im Interesse des Volkes nur, daß sie an den Liberalen aller Schattierungen nicht wirkungslos verhallen!

Liberale, seid liberal!

Wagt zu sein, was ihr zu sein vorgebt!

Bethmann als „Sammler“.

Wir berichteten bereits kurz über das Mißlingen der Sammlungskonferenz. Es war Essig! Bethmann selbst war, wie wir dem „B. T.“ entnehmen, nicht persönlich erschienen, sondern ließ sich durch seinen Unterstaatssekretär Wahnschaffe vertreten. „Daß diese Aktion, welche das Reich betrifft, vom preußischen Abgeordnetenhause aus in Szene gesetzt werden sollte, fügt das Blatt hinzu, ist ungemein charakteristisch. Von Vertretern der höchst „bürgerlichen“ konservativen Partei folgten dem Rufe des Herrn Reichskanzlers die Abgeordneten v. Heydebrand, v. Normann, Dr. Diederich Hahn (den kein Retter mehr retten kann), Geheimer Baurat Feltisch, Graf v. Wartensleben, Freiherr v. Heldorff und Freiherr v. Pappenheim. Vom Zentrum kamen: Graf Praschma, Graf Strachwitz, Trimborn, Müller-Fulda und Herold. Die Freikonservativen entsandten die Freiherren v. Gamp und v. Zedlitz und den Abgeordneten Brütt. Der nationalliberale Abgeordnete Dr. Schiffer, der angeblich an der Konferenz teilgenommen haben sollte, erklärt, daß er nicht mit dabei war. Die „Nat.-Ztg.“, das Berliner Organ der Partei, sagt darüber:

„Am Montag haben wir gemeldet, die Regierung trage sich mit der Absicht, auf die maßgebenden Führer der liberalen Parteien, namentlich der nationalliberalen, im Sinne der von dem Reichskanzler ausgegebenen Stichwahlparole einzuwirken, um eine direkte oder indirekte Unterstützung der Sozialdemokratie zu ungunsten des Zentrums (in Rheinland und Westfalen) oder der Konservativen zu verhindern. Wie wir hierzu weiter erfahren, hat die Regierung eine gemeinsame Konferenz angeregt, die jedoch an dem Widerspruch der Nationalliberalen scheiterte, die es ablehnten, sich an einer allgemeinen Besprechung mit den Konservativen und dem Zentrum zu beteiligen. Infolgedessen ist auch die Nachricht nicht zutreffend, daß der nationalliberale Abgeordnete Dr. Schiffer oder sonst irgendein nationalliberaler Abgeordneter an einer derartigen Besprechung zwischen Zentrum, Konservativen und Regierungsvertretern teilgenommen haben soll.“

Auch auf Herrn Dr. Wiemer von der Fortschrittlichen Volkspartei wartete man vergeblich. Der geschäftsführende Ausschuß der Fortschrittlichen Volkspartei hatte bereits vorher den Beschluß gefaßt, sich an der Sammelkonferenz nicht zu beteiligen. So blieben die Herren vom schwarzblauen Block ganz unter sich. Die „Retter“, die man hatte einfangen wollen, blieben aus, und die konservativen und klerikalen Parteigrößen konnten sich nur mit Herrn Wahnschaffe unterhalten. Die Stimmung dürfte sehr heiter gewesen sein.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die Entwickelung der deutschen Sozialdemokratie.

Seit der ersten Reichstagswahl im Jahre 1871 entwickelte sich die Sozialdemokratische Partei hinsichtlich ihrer Stimmenzahl bei den einzelnen allgemeinen Wahlen wie folgt:

1871	101 927	1890	1 427 098
1874	351 670	1893	1 786 738
1877	493 447	1898	2 107 076
1878	437 158	1903	3 010 771
1881	311 961	1907	3 259 020
1884	549 990	1912	4 238 000
1887	763 128		

Das Zentrum

veröffentlicht nach dem Scheitern der Sammlungskonferenz folgende Kundgebung in der „Germania“:

„Von dem mit der Führung der Verhandlungen über die Stichwahlen beauftragten Ausschuß der Zentrumspartei geht uns folgende Mitteilung zu:

„Der von der Regierung unterstützte Versuch, für die Stichwahlen eine Einigung der bürgerlichen Parteien herbeizuführen, scheiterte an der Haltung der liberalen Parteien, welche sich vorbehalten wollten, nach Lage der Dinge einerseits mit den beiden konservativen Parteien und dem Zentrum, andererseits mit den Sozialdemokraten Geschäfte zu machen.

Unter diesen Umständen kann den Wählern der Zentrumspartei nur empfohlen werden, überall da, wo nicht von seiten der örtlichen Parteileitung bindende Abmachungen über gleichwertige Gegenleistungen getroffen sind, liberalen Kandidaten gegenüber strikteste Wahlenthaltung zu üben."

Nach dieser Zentrumserklärung zu schließen, hätten sich auch die Nationalliberalen geweigert, an dem Scharfmacherblock teilzunehmen. Bei der Eigenart dieser Partei muß man aber abwarten, was sie selbst zu sagen hat.

Die Verteilung der Stichwahlen.

Am 20. Januar sind 77 Stichwahlen, am 22. Januar 80, am 25. d. Mts. 34, zusammen 191.

Die rachenschnaubende Reichspartei

gibt in der Scharfmacher-„Post" bekannt:

In der Aufforderung des geschäftsführenden Ausschusses der Fortschrittlichen Volkspartei:

„keine Stimme für ein Mitglied der deutsch-konservativen Partei, der Reichspartei, des Zentrums, der Wirtschaftlichen Vereinigung usw. zu geben"

erblicken wir eine schwere Verletzung wichtigster vaterländischer Interessen.

Ein solches Vorgehen der Volkspartei nötigt zu dem Schluß, daß sie sich die Wahl ihrer Führer und Parteigenossen von der Sozialdemokratie hat versprechen lassen.

Alle Bemühungen, mit der Fortschrittlichen Volkspartei zu einer Verständigung über gegenseitige Wahlhilfe in den durch die Sozialdemokratie gefährdeten Wahlkreisen beider Parteien zu gelangen, sind gescheitert.

Die Stichwahlparole des geschäftsführenden Ausschusses schließt, soweit die Parteigenossen ihr folgen, auch jede Verständigung von Wahlkreis zu Wahlkreis aus.

Bei dieser Sachlage sehen wir uns zu unserem lebhaften Bedauern genötigt, alle Parteigenossen dringend zu bitten, in keinem der Wahlkreise, in denen die Fortschrittliche Volkspartei zur engeren Wahl steht, den Kandidaten derselben zu unterstützen.

Namens der Reichspartei:
Frhr. v. Zedlitz. Frhr. v. Gamp.

Und diese Partei hat noch vor wenigen Tagen die Selbstlose gemimt, die überall die bürgerlichen Parteien um ihrer selbst willen unterstützt. „Willst du nicht Junkerknecht sein, so schlag ich dir den Schädel ein!"

Wer ist noch königstreu?

Mit Rücksicht auf die Stichwahlen druckt die „Kreuzzeitung" unter der Überschrift „Wer ist noch königstreu?" Äußerungen des ehemaligen Reichstagspräsidenten Grafen Schwerin-Löwitz ab, die dieser am Schluß seiner letzten Wahlrede am 10. Januar vor seinen Wählern in Anklam gemacht hat. Graf Schwerin erklärte:

„Heute hat niemand mehr, der die Sozialdemokratie irgendwie unterstützt, noch das Recht, sich königstreu zu nennen. — Er hat nicht mehr das Recht, irgendwo in ein Kaiserhoch einzustimmen — nicht mehr das Recht, noch einem königstreuen Verbande, wie wir deren ja gottlob noch viele haben — Kriegervereine, Turnvereine, Gesangvereine u. dgl. — anzugehören, denn er unterstützt bewußt die Vernichtung unseres Königtums. Wer heute in einer Versammlung in ein Kaiserhoch einstimmt und morgen bei der Ausübung seines wichtigsten Staatsbürgerrechts, bei der Abgabe seines Stimmzettels für die Reichstagswahl die Sozialdemokratie unterstützt —, der weiß entweder nicht, was er tut, — oder — er ist ein elender Heuchler und kein aufrichtiger deutscher Mann."

Dazu bemerkt die altpreußisch-patriotische „Vossische Zeitung", deren jüngst verstorbener Redakteur Professor Pietsch von Wilhelm II. gern gesehen war:

„Es gehört Mut dazu, derart pharisäerhafte Ansichten auszusprechen: Mut in der Erinnerung an jene zur Wahl eines Sozialdemokraten auffordernde Depesche: „Fürst wünscht Sabor", Mut mit Rücksicht auf die Fälle, in denen früher Konservative wiederholt für Sozialdemokraten eingetreten sind. Mut ganz besonders aber auch im Hinblick auf die indirekte Wahlhilfe, die von den Konservativen den Sozialdemokraten durch Stimmenthaltungen bei Stichwahlen gegen liberale Kandidaten gewährt werden soll. Wer im Glashause sitzt, soll nicht mit Steinen werfen!"

Stichwahlparole des württembergischen Zentrums.

Die Parole des Zentrums für die württembergischen Stichwahlen ist Donnerstag erschienen. Im dritten Wahlkreise (Heilbronn), wo der konservative Dr. Wolff mit dem Genossen Feuerstein in Stichwahl steht, tritt das Zentrum wie im ersten Wahlgange für Wolff ein. Auch im 11. und 14. Kreise, wo sich volksparteiliche und bündlerisch-konservative Kandidaten gegenüberstehen, lautet die Zentrumsparole wieder zugunsten der Rechten. In diesen drei Kreisen hat aber das Zentrum schon im ersten Wahlgange alles aufgeboten zur Unterstützung der Konservativen. Im vierten und fünften Kreise (Böblingen und Eßlingen), wo Sozialdemokraten und Nationalliberale gegeneinander kämpfen, lautet die Zentrumsparole auf Wahlenthaltung. Ebenso lautet sie im 6., 7. und 10. Kreise (Reutlingen, Calw und Göppingen), wo sich Volkspartei und Sozialdemokratie gegenüberstehen. Eine besondere Ausnahme macht das Zentrum im 9. Wahlkreise (Balingen), wo Konrad Haußmann und unser Genosse Mattutat gegeneinander stehen. Hier lautet die Parole des Zentrums: Keine Stimme für Haußmann. Es ergibt sich daraus, daß es die feste Absicht des Zentrums ist, Haußmann aus dem Reichstage zu entfernen.

Nach einer Meldung des „Berliner Lokal-Anzeigers" hat das Zentrum für ganz Baden Wahlenthaltung bei den Stichwahlen zwischen anderen Parteien proklamiert, wodurch die Aussichten des volksparteilichen Kandidaten in Karlsruhe verschlechtert erscheinen.

Die bayerischen Nationalliberalen

richten ihren Stichwahlaufruf nur gegen das Zentrum, nicht aber auch gegen die Landwirtebündler. Sie tun das, um sich für Bayreuth Agrarierstimmen zu sichern, wofür sie — inoffiziell und teilweise — in Ansbach für den Agrarier stimmen dürften. Die Nationalliberalen rechts des Rheins scheinen wirklich dem Oberagrarier Rösicke helfen zu wollen, ebenso wie in Oldenburg-Plön. Und das soll Sprengung des schwarzblauen Blocks sein, wie sie der Aufruf der liberalen Landespartei fordert?

Bethmann jammert

über das Scheitern der Sammlungskonferenz. Er wiederholt in seiner „Nordd. Allg. Ztg." noch einmal die antisozialdemokratischen Floskeln, mit denen er glücklich den 12. Januar erzielte. Den Liberalen gibt er die Schuld — nicht dem Junkerabsolutismus — an dem Scheitern der Verhandlungen und bezeichnete abermals den schwarzblauen Block, der auf Deutschland lastet, als eine Phantasie. Das Volk steht eben nicht auf dem Bethmannschen Standpunkt von den „gottgewollten Abhängigkeiten"... Zum Schluß kommt das Kanzlerblatt mit dieser uralten Phrase:

„Trotz des Scheiterns einer Einigung der Vorstände der bürgerlichen Parteien und trotz der vom Ausschuß der Fortschrittlichen Volkspartei heute ausgegebenen Losung gegen jede Unterstützung von Stichwahlkandidaten der Rechten und des Zentrums, also mit Wirkung zugunsten der Sozialdemokratie, wiederholen wir unsere Forderung an jeden national gesinnten, staats- und königstreuen Wähler, in allen Fällen seine Stimme gegen den Kandidaten der Sozialdemokratie abzugeben."

Zu fordern hat das Regierungsblatt überhaupt nichts von den Wählern. Das fehlt uns ja noch, daß wir an dem einzigen Tage, wo wir freie Männer sein können, auch noch kommandiert werden. Schon diese maßlose Überhebung muß jedem selbstbewußten Wähler vorschreiben, nur die schärfste Opposition zu wählen.

Die „ehrlichen" Mittel der Konservativen.

Auf dem konservativen Parteitag in Breslau sagte der Führer der Konservativen, Herr v. Heydebrand: „Wir kämpfen mit ehrlichen Mitteln." Wie ehrlich die Mittel sind, davon zwei Beispiele aus dem Kreise Jauer-Landeshut-Bolkenhain, wo der Konservative Amtsrichter Wehrmut mit unserem Genossen Proll in Stichwahl steht:

Die konservativen Inhaber der Firma Krätzig u. Söhne in Jauer, Fabrik landwirtschaftlicher Maschinen, hat acht Arbeiter, die am Wahltage für die sozialdemokratische Partei als Wahlhelfer tätig waren, auf 8 Tage ausgesperrt, obwohl ihnen vom Direktor ausdrücklich Urlaub erteilt worden war.

Im konservativen „Anzeiger für Bolkenhain" heißt es:

„Mögen die hiesigen Handwerker, Geschäftsleute bei der kommenden Stichwahl beherzigen, daß es von ihnen abhängt, ob der Konservative oder der Sozialdemokrat in den neuen Reichstag einzieht. Ist das letztere der Fall, dann dürften doch viele Landleute ihre geschäftlichen Beziehungen zur Stadt abbrechen mit dem sehr richtigen Bemerken: Warum sollen wir in dem roten Neste kaufen? Also: „Lernet, Ihr seid gewarnt!"

Diese Drohung gegen Handwerker und Geschäftsleute ist auch so ein ehrliches Mittel der Mittelstandsfreunde um Heydebrand.

500 Millionen Reichs- und Staatsanleihen

werden ausgegeben. Preußen gibt 420 Millionen Mark, das Reich 80 Millionen Mark 4prozentige Anleihen zum Kurse von 101.40 Proz. aus. Indes soll dadurch keine Schuldenvermehrung herbeigeführt werden, da aus dem Erlös ein Teil der in diesem Jahr fälligen Schatzanweisungen gedeckt wird. Aber die Verzinsung?

Der Bund der Landwirte

gibt aus Wut über das Scheitern der Einfangung aller bürgerlichen Parteien für die Wucherpolitik folgendes bekannt:

„Nachdem die Versuche der rechtsstehenden Parteien und des Bundes der Landwirte, mit den liberalen Parteien unter Mitwirkung der Regierung einen allgemeinen Wahlkompromiß gegen die Sozialdemokratie zustandezubringen an der Ablehnung der Fortschrittlichen Volkspartei, überhaupt in eine diesbezügliche allgemeine Verhandlung einzutreten, gescheitert sind, empfehlen wir unseren Freunden, sich der Stellungnahme der rechtsstehenden Parteien anzuschließen und im Interesse der Zukunft überall da Wahlenthaltung eintreten zu lassen, wo gleichwertige Kompensationen nicht erreicht werden."

Allerlei Liberalismus.

Würde man den Nationalliberalen als Partei nicht schwer Unrecht tun, wenn man ihnen die „Lüb. Anz." an die Rockschöße hängte, dann würden wir den grotesken Stichwahlbemerkungen dieses Blattes folgende Äußerungen des nationalliberalen Jahrbuchs für 1912 entgegenhalten, die wir nur als Beweis registrieren, daß wenigstens einzelne Leute in jenem Kreise lichte Augenblicke haben, was an bewußter Stelle ausgeschlossen erscheint:

„Nach rechts ruft die Sammlungsparole des Reichskanzlers; das Eingehen auf sie wäre aber der Ruin der nationalliberalen Partei. Nach der Reichsfinanzreform, nach der Sprengung des Blocks, nach dem anmaßenden Auftreten der Konservativen, nach ihrer Verherrlichung des Absolutismus im Anschluß an die Königsberger Rede, nach ihrem Zusammengehen mit dem Zentrum ist ein Anschluß nach rechts nicht möglich. Mit Recht sagte Bassermann auf dem Parteitage in Kassel: „Wenn man die Sammlungsparole deutlicher ausdrückt, so ist sie das Verlangen, daß die nationalliberale Partei mit Sack und Pack in das Lager des schwarzblauen Blocks einrückt." Und anknüpfend an das Wort Wallensteins: „Wär' der Gedank' nicht so verwünscht gescheit, man wär' versucht, ihn herzlich dumm zu nennen", sagt Bassermann weiter: „Meine Herren, es ist wohl gescheit von den Parteien, die diesen Sukkurs aus unserm Lager erhoffen, einen solchen Gedanken auszuhecken. Und doch ist der Gedanke dumm, denn er würde die Sprengung der nationalliberalen Partei bedeuten. Die Kraftprobe würden wir nicht überstehen; es wäre für uns Selbstmord, in den heutigen Zeitläufen diesem Ratschlage Folge zu geben. Dieser Sammlungsparole, die in ihrem Endziele darauf hinausläuft, die Machtstellung der Konservativen und des Zentrums zu erhalten."

Ein nationalliberal-freikonservatives Abkommen,

Zwischen Nationalliberalen und Freikonservativen ist Donnerstag im Abgeordnetenhause folgendes Stichwahlabkommen abgeschlossen worden, das das Wolffsche Bureau in folgender Form bekannt gibt:

Zwischen den Parteileitungen der Deutschen Reichspartei und der Nationalliberalen Partei sind Vereinbarungen getroffen worden, daß beide Parteien sich in nachstehenden Wahlkreisen gegenseitige Stichwahlhilfe leisten: 1) In der Provinz Sachsen in Mansfeld, Bitterfeld, Sangerhausen, Neuhaldensleben, Halberstadt, Torgau. 2) In der Provinz Brandenburg in Frankfurt-Lebus, Guben-Lübben, Sorau-Forst, Kottbus-Spremberg, Jüterbog-Zauch-Belzig, Potsdam-Osthavelland, Westprignitz. — Auch ein Kampf gegen rechts!

Spanien.

Ferrer unschuldig gemordet! Der Testamentsvollstrecker Ferrers, der belgische Abgeordnete Lorand, hat von dem Obersten Gerichtshof in Madrid die Freigabe der Hinterlassenschaft Ferrers erreicht, auf die verschiedene Klöster in Catalonien Beschlag legen wollten. In dieser Freigabe kann zugleich das Zugeständnis gesehen werden, **daß die Verurteilung Ferrers vor dem Militärgericht zu Unrecht erfolgte.**

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Freitag, den 19. Januar.

Achtung, Müller, und Mühlenarbeiter! Wegen Maßregelung eines Kollegen haben 20 Müller und Mühlenarbeiter der Grützmühle H. und J. Brüggen, Hafenstraße, die Arbeit eingestellt. Zuzug ist streng fernzuhalten. Das Streikbureau der Mühlenarbeiter befindet sich im Gewerkschaftshaus, und ist von 9 bis 7 Uhr geöffnet.

Rache für die Wahl-Niederlage der Reaktion in Lübeck brütet das Amtsblatt und gestern abend bringt es die „Gedanken" zum Abdruck, die ihm in seiner ohnmächtigen Wut geeignet scheinen, dem Gegner in der bekannten feigen Weise eins von hinten zu versetzen. Damit diese „Gedanken" eine weitere Verbreitung finden und die verächtliche Kampfesweise der „Lübeckischen Anzeigen" auch in den Kreisen gebührend gewürdigt wird, die sich sonst mit Recht schon aus Reinlichkeitsgründen die Lektüre des Amtsblattes versagen, bringen wir sie in ihren wesentlichsten Teilen zum Abdruck:

„Liberale Unterstützung der Lübecker Sozialdemokratie durch Bürgerliche. Wir stechen entschieden in das rote Wespennest in der Johannisstraße, wenn wir einige Gedanken hier offen aussprechen, die uns jetzt, wo wir noch völlig unter dem Eindruck der Reichstagswahl stehen, besonders angezeigt erscheinen. Es handelt sich nämlich um die Frage, ob und in welchem Umfange einzelne Lübecker Bürgerliche weiter dazu beitragen wollen, der verhältnismäßig rapiden sozialdemokratischen Entwickelung in Lübeck Vorschub zu leisten.

Wir richten vor allem aber den Blick auf den Inseratenteil des Lübecker Volksboten. Kein Mensch wird bestreiten können, daß solche großen Begrüßungsinserate aus bürgerlichen Kreisen, wie wir sie gleich nach der Wahl des Herrn Theodor Schwartz im Volksboten auffanden, nur zu sehr geeignet sind, die Finanzen und die Sache unserer Lübecker Genossen aufs beste zu fördern. Wir wollen einer völligen Inseratenmeidung beim Volksboten an dieser Stelle vorläufig noch nicht das Wort reden. Jedoch geben wir zu erwägen, ob nach dieser Richtung nicht seitens der Bürgerlichen größte Enthaltsamkeit geboten erscheint. Ein weiterer Punkt ist die Überlassung von Hypothekengeldern an die Lübecker Genossen für das Gewerkschaftshaus usw., wie sie ja das Grundbuch wiederholt aufweisen soll. Auch da liegen schwere Fehler einzelner Bürgerlicher Lübecks vor. Das muß offen zugestanden werden und das darf nicht so weiter gehen. Wir sagen auch da: jeder für sich, und wir finden die Billigung weiter Leserkreise. Auf die Moderichtung, sich an der verhetzenden Lektüre des hiesigen sozialdemokratischen Organs zu erfreuen, möchten wir nicht zurückkommen. Das ist Sache des politischen Taktgefühles. Wer die Politik ernst nimmt, der muß natürlich auch den Gegner lesen, um sich ein Urteil zu bilden. Falsch aber dürfte es sein, einfach eine Mode kritiklos mitzumachen, dem Lübecker Bürgertum wird dadurch kein Dienst geleistet. Wie sehr wir mit diesen kurzen Darlegungen auf eine empfindliche Stelle stoßen, können wir uns schon jetzt ausmalen. In dem Inhalt und dem Ton des zu erwartenden Entrüstungsartikels der Genossen werden die Lübecker Bürger den besten Maßstab finden für die Richtigkeit unserer Ausführungen, und sie werden dann nicht verfehlen, im Sinne ihrer eigensten Sache selbst zu wirken. Hätten die Landbewohner sich nicht gescheut, offen für einen Kandidaten einzutreten und etwas agitiert, so hätte auch hier die fast ausschließlich sozialdemokratische Lektüre nicht den offensichtlichen Stimmenumschwung hervorgerufen.

Den Neid des Amtsblattes über den ansehnlichen Inseratenmarkt des „Lübecker Volksboten" kann man ohne weiteres begreifen, wenn man sich erinnert, daß seinerzeit festgestellt wurde, die „Lüb. Anz." hätten kleine Inserate aus dem „General-Anzeiger" entwendet, um sich auch mit solchen dicke tun zu können. Wie man die Geschäftsleute über die Höhe der Auflage der „Lübeckischen Anzeigen" täuscht, um auf solche unehrliche Weise Inserate zu ergattern, zeigen wir in einem besonderen Ar-

ikel. Es ist ja im übrigen sehr gütig vom Amtsblatt, daß es einen völligen Inseratenboykott des „Volksboten" noch nicht befürworten will, wir fürchten nur, daß es ihm auch nichts genützt hätte. Die Geschäftsleute, die im „Volksboten" inserieren, wissen, daß unser Blatt das verbreitetste politische Organ Lübecks ist, hinter dem mehr als 13 000 gewerkschaftlich organisierte und weit über 5000 politisch organisierte erwachsene Einwohner Lübecks stehen. Die Geschäftsleute handeln deshalb nur im eigensten Interesse, wenn sie im „Volksboten" inserieren und sie würden geradezu bedauernswert einfältig sein, wenn sie den von Neid diktierten armseligen „Gedanken" des Amtsblattes folgen würden. Ebenso wie geschäftliche Einsicht es gebietet, den „Volksboten" als Insertionsorgan zu benutzen, ist sie auch der Grund, wenn der Inseratenmarkt des Amtsblattes so kümmerlich aussieht. Daß der „Volksbote" sehr viel gelesen wird, und nicht nur in Arbeiterkreisen, muß selbst das Amtsblatt zugestehen; wenn das eine „Modesache" geworden ist, soll es uns nur freuen. Es zeugt von gutem Geschmack, und läßt darauf schließen, daß selbst die wenigen Leser des Amtsblattes nach dem Organ der Sozialdemokratie greifen, um die Übelkeit wieder los zu werden, die sie bei der Lektüre der „Lübeckischen Anzeigen" bekommen. Schließlich noch die Kündigung der Hypothekengelder für das Gewerkschaftshaus! Wie paart sich doch in der Redaktion des Amtsblattes kleinliche Bosheit mit Dummheit! Sollten vielleicht die Geldgeber ihre Kapitalien im Adreßhaus anlegen? Auch dann würde das Gewerkschaftshaus noch glänzend bestehen können. Die Hypothekengläubiger sind übrigens viel klüger, als die „Lübeckischen Anzeigen", weshalb sie für deren „Rat" nur ein mitleidiges Lächeln haben dürften. Es ist nicht notwendig, den ebenso feigen wie einfältigen Auslassungen des Amtsblattes noch weitere Worte zu widmen. Sie zeigen nur, wie recht die Wähler taten, als sie dem Kandidaten eine gründliche Niederlage bereiteten, in dessen Interesse das Amtsblatt jetzt Maßnahmen zu empfehlen für nötig hält, die jeder anständige Mensch verachtet.

Intimes aus der Praxis der „Lübeckischen Anzeigen". Man schreibt uns von genau informierter Seite: Eine Hamburger Firma, welche nur mit Landkundschaft arbeitet, hatte unser „Amtsblatt" ersucht, ihr einige Probenummern zu übersenden, sowie ihr mitzuteilen, in welchen Distrikten und welchen Bevölkerungsschichten das Blatt hauptsächlich verbreitet sei und welche Auflage es hätte. Wenn es nun gilt, den Anzeigenteil zu „beleben", so pflegt unser „Amtsblatt" alle Register spielen zu lassen, und so setzten sich denn Rey und Dahms hin und widmeten der Hamburger Firma folgenden Erguß:

Lübeck, den 24. Juli 1911.

Ihrem Wunsche gemäß übersenden wir Ihnen hierneben einige Probenummern unseres Blattes und teilen hierdurch mit, daß unsere Zeitung in der Ausgabe A vorwiegend in kaufmännischen und Schiffahrt treibenden Kreisen sowie beim besseren Bürgerpublikum gelesen wird. In der Ausgabe B wird unser Blatt in der Stadt beim kleinen Beamten und Arbeiter(???), auf dem Lande von kleineren Besitzern, Wirten usw. in starker Weise bezogen. Für Inserate berechnen wir für die Zeile 30 Pfg. und sind bereit, hierauf bei belangreichen Ordres einen entsprechenden Rabatt zu gewähren.

Ihren weiteren Nachrichten entgegensehend, zeichnen

Hochachtungsvoll
Verlag der Lübeckischen Anzeigen,
Gebr. Borchers G. m. b. H.
gez. Adolf Rey. Dahms.

Der „belangreiche" Auftrag blieb leider noch aus, statt dessen schrieb die Hamburger Firma, welche wohl gemerkt hatte, auf welche Weise Gebr. Borchers die Klippen betreffs Auflage zu umschiffen mußten, folgendes:

Hamburg, d. 25. Juli 1911.

Gebr. Borchers. G. m. b. H.
Lübeck.

Wir erhielten Ihr Schreiben, sowie einige Probenummern der Lübeckischen Anzeigen und erwidern Ihnen darauf, daß wir hauptsächlich Wert darauf legen, daß unsere große Anzeige in **landwirtschaftliche** Kreise dringt, und möchten Sie daher bitten, uns gefl. mitzuteilen, ob Ihre Zeitung auf dem Lande stark verbreitet ist, auch würden wir Ihnen verbunden sein, wenn Sie die Freundlichkeit hätten, uns die Auflage-Ziffer Ihres Blattes mitzuteilen.

Hochachtungsvoll
N. N.

Die Zwischenzeit nun benutzte die Firma dazu, sich bei ihren Lübecker Freunden über den Betrieb der „Lübeckischen Anzeigen", speziell aber über die Punkte, um welche das Pärchen Rey-Dahms herumgegangen war, wie die Katze um den heißen Brei, auf das genaueste zu informieren. Sie erfuhr hierbei, daß die große Ausgabe der „L. A.", abgesehen von einer „starken" Portion Frei-Exemplare fast gänzlich unter Ausschluß der Öffentlichkeit erscheint, und daß die „Vaterstädtischen Blätter" in einer Auflage von 3800–4000 Exemplaren gedruckt werden, woraus sie das Fazit in bezug auf die Gesamtauflage zog, da die „Vaterstädtischen Blätter" bekanntlich der großen (!?) und der kleinen Auflage beiliegen. Auch erfuhr die Firma noch andere heitere Dinge, die allerdings mehr persönlicher Natur waren und sie deshalb nur indirekt interessierten. Um so erstaunlicher war man daher in Hamburg, als man das folgende Schreiben erhielt:

Lübeck, den 24. Juli 1911.

Auf das gefällige Schreiben vom 21. ds. teilen wir Ihnen mit, daß unsere Ausgabe B mehr noch als unsere Ausgabe A auf dem Lande verbreitet ist. Die Auflageziffer unseres Blattes beträgt 7000 Exemplare.

Wir sehen Ihren weiteren Nachrichten entgegen und zeichnen

hochachtungsvoll
Verlag der Lübeckischen Anzeigen.
Gebr. Borchers G. m. b. H.
gez Dahms.

Das stimmte alles gar nicht zu dem, was man erfahren hatte. Man soll sich schon mit dem Gedanken tragen, dem „Amtsblatt" für jeden zahlenden Abonnenten, den es über 2800 zählt, eine kleine Prämie zu zahlen. Denn daß die Abonnentenzahl des „Amtsblattes" 7000 beträgt, glauben doch wohl Rey und Dahms selbst nicht. Wir glauben auch nicht, daß Herr Oberfaktor Brinkmann diese Ziffer auf seinen Eid nehmen wird. Umso dreister ist es jedoch von Gebr. Borchers, daß sie verlangen, andere sollten das glauben, was sie selbst höchstens ersehnen. Hoffentlich erscheint dem Amtsblatt bald der Tag, an dem es 3000 „zahlende" Abonnenten sein eigen nennt. Dann wird Freude herrschen in den Mauern Jerichos; heute aber blasen die Posaunen unter dem Hohngelächter ganz Lübecks ein Lied davon, daß das Paar Rey-Dahms beinahe ein allerliebstes Schäfchen ins Trockene gebracht hätte, falls nämlich die Hamburger Firma so töricht gewesen wäre, Hunderte für eine völlig nutzlose Reklame bei Gebr. Borchers anzulegen. Es hat sich das Amtsblatt hier einmal in seiner eigenen Schlinge gefangen, und die Lübecker Geschäftswelt wird hoffentlich einsehen, welchen Wert eine Insertion bei den „Lübeckischen Anzeigen" hat. Wer es nicht einsieht, zum mindesten nicht sehr vorsichtig ist beim Abschluß von Insertions-Aufträgen mit den „Lübeckischen Anzeigen", der gehört eben zu denen, die bekanntlich nicht alle werden. Und ebenso wie die Expedition, so ist die Redaktion. Korruption, wohin man blickt, und es ist nur zu bedauern, daß am Kopf eines solchen „kopflosen" Blattes, dessen Weisheit aus Hamburger Abfällen und aus billigen Korrespondenzen stammt, und das niemand liest, der über einigermaßen Intellekt verfügt, der Name der obersten Lübecker Behörde steht. — Soweit die Zuschrift, die sicherlich für viele recht interessant sein dürfte. Uns ist persönlich bekannt, daß die Firma Gebr. Borchers Geschäftsleuten gegenüber, die dem Amtsblatt Prospekte beilegen lassen wollen, ebenfalls Auflageziffern mitteilt, die den tatsächlichen Verhältnissen bei weitem nicht entsprechen. Auf solche unreelle Weise schafft sich die Firma doppelte Vorteile: einmal läßt sie sich die Beilagegebühr für einige tausend Exemplare mehr zahlen als gebraucht werden, und zweitens kann sie die zuviel erhaltenen Prospekte noch als altes Papier verkaufen. Wie nennt man im gewöhnlichen Leben ein solches Vorgehen?!

pb. **Vermißt.** Der Lagerarbeiter Hermann Johannes Wilhelm Westphal, geboren am 17. Mai 1859 in Travemünde, wohnhaft Untertrave 58, 2. Et., hat sich am 15. ds. Monats nachmittags gegen 4 Uhr aus seiner Wohnung entfernt und ist bisher nicht zurückgekehrt. Es wird vermutet, daß er sich ein Leid angetan hat, oder daß er planlos umherirrt. Westphal ist von mittlerer Größe, etwas korpulent, hat volles rundes Gesicht und gesunde Gesichtsfarbe und trägt graumelierten Schnurrbart. Bei seinem Fortgange war er bekleidet mit schwarzem steifen Hut, dunklem Winterüberzieher und dunklem Jackettanzug. Personen, die über den Aufenthalt des Vermißten etwas wissen, werden ersucht, sich im Bureau der Kriminal-Polizei oder auf der nächsten Polizeiwache zu melden.

pb. **Verschwundene Uhr.** Am Mittwoch, den 10. ds. Mts. hat ein junges Mädchen aus Reinfeld auf dem Wege vom Bahnhofe nach der Breitestraße, oder von der Breitestraße nach der Alfstraße eine silberne Damen-Zylinder-Remontoiruhr mit Goldrand und der Fabriknummer 245 398 verloren. Da der Finder die Uhr bisher beim Polizeiamt nicht abgeliefert hat, scheint Fundunterschlagung vorzuliegen. Personen, die über den Verbleib der Uhr sachdienliche Angaben zu machen vermögen, werden ersucht, sich im Bureau der Kriminalpolizei zu melden.

Stadthallen-Theater. Man schreibt uns: Am Sonntag gelangt Grillparzers herrliches Werk „Des Meeres und der Liebe Wellen" zur Aufführung.

Neues Stadttheater. Man schreibt uns: Sonnabend findet bei gewöhnlichen Opernpreisen ein Gastspiel von Frau Martha Winternitz-Dorda vom Hamburger Stadttheater als „Margarethe" in Gounods gleichnamiger Oper statt. Am Sonntag, nachmittags 3 Uhr, gelangt als vierte Volksvorstellung das erfolgreiche Schauspiel „Glaube und Heimat" von Schönherr zur Aufführung. Die Auslosung der Billetts findet heute Freitag und morgen Sonnabend von 8 bis 9 Uhr abends an der Theaterkasse statt. Am Sonntag, abends 7½ Uhr, geht in neuer Einstudierung die reizvolle Operette „Orpheus in der Unterwelt" von Offenbach in Szene.

Schlutup. Die Sprechstunde des Arbeitersekretariats findet am Sonnabend, dem 20. Januar, abends von 5–7¼ Uhr im Lokale des Herrn Sadorowske „Gasthof zur Linde" statt.

Seereth. Achtung, Parteigenossen! Am Sonnabend, abends 8 Uhr, findet im Lokale des Herrn Wendt die regelmäßige Parteiversammlung statt. Es ist eine reichhaltige Tagesordnung zu verzeichnen, so daß ein zahlreiches Erscheinen der Genossen erwartet wird.

Ratekau. Achtung, Parteigenossen! Die Versammlung des Sozialdemokratischen Vereins von Ratekau und Umgegend findet am Sonntag dem 21. Januar nachmittags 3 Uhr im Lokale der Witwe Kopp statt. Da die Tagesordnung eine reichhaltige ist, ist das Erscheinen aller Genossen notwendig. Die am 21. Januar angesetzten Volksversammlungen finden umständehalber nicht statt.

Hamburg. Der Gau Hamburg des Deutschen Holzarbeiterverbandes hält seinen diesjährigen Gautag am Sonntag, 17., und Montag, 18. März d. J., in Hamburg ab. Die Verhandlungen finden im oberen Saale des Gewerkschaftshauses, Besenbinderhof 57, statt und werden Sonntag nachmittag Punkt 2 Uhr beginnen. Die Tagesordnung lautet:

1. Bericht des Gauvorstandes.
   a) Lohnbewegungen, b) Agitation, c) Kassenbericht.
2. Der Verbandstag in Berlin.
   Referent: Kollege A. Neumann-Berlin.
3. Sonstige Verbandsangelegenheiten.

Der Gauvorstand gibt hierzu u. a. noch bekannt: Wir ersuchen die Zahlstellen, baldigst zum Gautag Stellung zu nehmen und etwaige Anträge bis zum 25. Februar an uns einzusenden.

Hamburg. Die Scharfmacher gegen das Koalitionsrecht. In der Mittwochssitzung der Hamburger Bürgerschaft wurde, wie bereits kurz gemeldet, weiterverhandelt über den Antrag, im Bundesrat das Verbot des Streikpostenstehens anzuregen. Diesmal traten die „kleineren Geister" auf, zuerst Herr Persiehl, seines Zeichens Buchdruckereibesitzer und als solcher durch die Tarifgemeinschaft verpflichtet, den von ihm jetzt mit Gemeinplätzen bekämpften „Terrorismus" selbst zu üben, indem er tarifbrüchige, also „arbeitswillige" Buchdruckergehilfen nicht beschäftigen darf. Irgend etwas Erwähnenswertes brachte dieser große Sozialpolitiker nicht vor. Nach ihm kam unser Genosse Hense zum Wort, der in längerer Rede den Mitläufern der Scharfmacher klarzumachen suchte, was mit dem Antrage eigentlich bezweckt werde, nämlich die Aufhebung des Koalitionsrechtes. An der Hand reichen Materials wies unser Genosse nach, wie das gewerbsmäßige Streikbrechertum wirtschafte — zur Illustration lagen Streikbrecherpistolen, Dolchmesser, Stiletts u. dergl. aus. Ferner zeigte Hense, wie das Denunzieren für Geld seine Rolle spiele. Dann führte er an, wie die Absicht dahin gehe, die sog. Nötigung, auch die illusionäre, unter schwerste Strafe zu stellen. Sehr schwach war, was Herr Hirsch, ein typischer verbitterter Kleinmeister, vortrug. Der Mann hat allerdings mildernde Umstände zu beanspruchen, da er soeben bei der Reichstagswahl gräßlich durchgefallen ist. Über das Niveau der üblichen Zunftmeisterreden kam er nicht hinaus; es war das alte Lied von den gewalttätigen Streikenden, und den sanften, nur auf ehrliche Arbeit und redlichen Erwerb bedachten Hinzedrüdern. Genosse Stolten brachte die Debatte auf einen andern Stand und zeigte, wie selbst nach amtlichen Zahlen die sogenannten Streikvergehen in der Abnahme begriffen sind, während die Übertretungen der sozialen Gesetze durch die Unternehmer sich rapid steigern. Ferner charakterisierte er die Absicht der Antragsteller, durch die Zitierung des „geistigen" Leiters des Reaktionsblocks, des Dr. Mönckeberg, daß nicht die Streikposten sondern die Streiks überhaupt getroffen, d. h. unmöglich gemacht werden sollten. Wenn von der steigenden Schärfe der wirtschaftlichen Kämpfe gesprochen werde, müsse doch konstatiert werden, daß die Erbitterung hineingetragen werde durch die Methoden der Unternehmerverbände, besonders die Aussperrung Tausender wegen des Streiks einer Handvoll Leute. Und nun die sogenannten Streikvergehen! In den meisten Fällen würden sie künstlich fabriziert dadurch, daß man den Schutzmann zum unbeschränkten Herrn der Straße macht. Dazu komme, daß die Behörden mit zweierlei Maß messen. Die Sache sei eben: die Unternehmer wollten ihre Rache nehmen, weil es ihnen nicht gelungen sei, die Arbeiterorganisationen zu zertrümmern, zum Weißbluten zu bringen. Nach scharfen Worten über die Praxis der „objektivsten Behörde der Welt", der Staatsanwaltschaft, verwies er auf die Schäden, die der nationalen Wirtschaft durch die „Herren im Hause" und die von ihnen importierten Hinzebanden zugefügt werden. — Nach der sehr eindrucksvollen Rede Stoltens, in der er am Schluß die Herren warnte, die Erbitterung noch mehr zu steigern, beschloß der Gewaltblock Schluß zu machen. Scharfmacher Sieverts hielt noch eine Nachlese. In namentlicher Abstimmung wurde dann der Scharfmacherantrag mit 82 gegen 41 Stimmen angenommen, der Antrag der Vereinigten Liberalen mit ähnlicher Majorität abgelehnt.

Hamburg. Über das Befinden des Genossen Bömelburg ist in der neuesten Nummer des „Grundsteins" zu lesen: Nach weiteren Gutachten des Direktoriums der Jenaer Nervenklinik muß eine Gesundung unseres Verbandsvorsitzenden als ausgeschlossen gelten. Eine weitere Behandlung in der Klinik wurde als zwecklos erklärt. Der Verbandsvorstand hat daraufhin in der vorigen Woche den Kollegen Bömelburg nach Hamburg übergeführt und ihn vorläufig in einem Krankenhause untergebracht. Ob er dort bleiben kann, oder welche weiteren Maßnahmen notwendig sind, ist noch nicht zu übersehen. Das Gutachten des Geheimrats Biswanger lautet wie folgt: „Herr Theodor Bömelburg, Vorsitzender des Deutschen Bauarbeiterverbandes, befindet sich seit dem 3. Oktober 1911 in der Nervenabteilung der hiesigen Klinik. Er leidet an einer schweren organischen Erkrankung des Gehirns und Rückenmarkes, die bereits zu dauernden schweren geistigen Störungen geführt hat. Selbst wenn in dem Leiden ein längerer Stillstand (Remission) eintreten sollte, so wird ein dauernder geistiger Defekt bestehen bleiben, welcher Herrn Bömelburg unfähig macht, seine frühere Tätigkeit jemals wieder aufzunehmen. Der Direktor der psychiatrischen Klinik: Binswanger."

Harburg. Wahlparole. Der Verein der Fortschrittlichen Volkspartei für den Wahlkreis Harburg-Rotenburg hat folgenden Beschluß gefaßt: Bei der verschiedenen Meinung über die Stichwahlparole, die in den Kreisen der Mitglieder des Vereins und der Wähler der Fortschrittlichen Volkspartei herrschen, müssen wir es den fortschrittlichen Wählern überlassen, wie sie sich in der Stichwahl verhalten wollen.

Harburg. Ein frecher Raubanfall wurde in Neugraben verübt. Der Maurermeister A. aus Hausbruch hatte in Buxtehude drei Leute getroffen, mit denen er herumzechte. Die Begleiter müssen wohl gesehen haben, daß A. viel Geld bei sich hatte, denn sie lösten sich, als A. ein Billett nach Hausbruch nahm, gleiche Fahrkarten. In der Bahn wurde A. aber das Gebaren seiner Begleiter verdächtig und er beschloß daher schon in Neugraben auszusteigen. Das gleiche taten auch seine Kumpanen. Auf dem Wege vom Bahnhof nach der Wolkenhauerschen Gastwirtschaft überfielen sie ihn gemeinschaftlich, hielten ihm den Mund zu und raubten das Portemonnaie mit 600 Mk. Inhalt und sonstige Wertgegenstände. Dem sofort telephonisch benachrichtigten Gendarmerie-Wachtmeister Maas in Hausbruch gelang es, die Täter, drei oft vorbestrafte Personen aus Hamburg, auf der Chaussee bei Hausbruch festzunehmen. Das geraubte Geld und auch die Mütze des Überfallenen wurde noch bei ihnen vorgefunden. Die drei Burschen wurden dem hiesigen Gerichtsgefängnis zugeführt.

Kiel. Die nationalliberale Gesamt-Parteileitung erklärt in der „Nationalztg.", daß das schmähliche Abkommen mit den Konservativen über Tondern und Plön ohne ihr Wissen abgeschlossen worden, was sie lebhaft bedaure. Auch weite Kreise der Nationalliberalen Partei Schleswig-Holsteins mißbilligen das Abkommen, das unter der Patronenz des nationalliberalen Abgeordneten Dr. Schifferer geschlossen wurde. In einer öffentlichen Erklärung wendet sich Prof. Baumgarten-Kiel, ein Führer der schleswig-holsteinischen Nationalliberalen, gegen dieses Abkommen.

Glückstadt. Die Garmsche Mühle in Beidenflether Uhlendorf wurde in der Nacht zum Donnerstag durch ein Feuer in Asche gelegt.

Uetersen. Ein Feuer entstand Donnerstag morgen auf bisher noch unbekannte Weise in der hiesigen Brauerei, vorm. Schamvogel. Die ganze Brauerei brannte vollständig aus, nur die Stallungen und das Wohnhaus blieben unversehrt. Die Löscharbeiten wurden durch Kälte und Wassermangel sehr erschwert.

Niebüll. Heftige Erdstöße wurden an den letzten Abenden verspürt: besonders in den Ortschaften Klixbüll und Tinningstedt. In der Fortsetzung des Bebens waren bestimmte Linien zu verfolgen. Innerhalb dreier Jahre beobachtete man die Erscheinung zum dritten Male. Man weiß dafür keine Erklärung.

Woldegk (Meckl.) Bei lebendigem Leibe verbrannt. Die neunjährige Tochter des Kutschers in Krakow machte sich in Abwesenheit der Eltern am Ofenfeuer zu schaffen. Hierbei fingen ihre Kleider Feuer und das Mädchen verbrannte bei lebendigem Leibe, da Hilfe nicht gleich zur Stelle war.

Rostock. Der Genosse Ferdinand Kandt ist in der Donnerstag Nacht gestorben. Er gehört zu den unter dem Sozialistengesetz aus Berlin Ausgewiesenen und hat sich überhaupt um die Partei, besonders in Mecklenburg, sehr verdient gemacht, wo er auch mehrfach kandidierte.

Emden. Infolge des starken Frostes hat der fahrplanmäßige Motorboot- und Dampferverkehr zwischen Emden und den Nordseeinseln einstweilen aufgehört. Davon betroffen sind: Borkum, Juist, Norderney, Baltrum, Langeoog, Spiekeroog und Wangerooge.

Stade. Diedrich Hahns Parole. Der Wahlausschuß der rechtsstehenden Parteien im 18. hannoverschen Wahlkreise fordert seine Wähler zu geschlossenem Eintreten für den nationalliberalen Kandidaten auf.

Stade. In der Glasfabrik Marienhütte in Guarenburg bei Bremervörde, die 60 Arbeiter beschäftigt, entstand in der Schleiferei der Glasfabrik ein Feuer, das sich schnell auf das ganze Gebäude ausbreitete. Trotz der teilweise unter großer Lebensgefahr betriebenen Löscharbeiten der herbeigeeilten Feuerwehren brannte das ganze Gebäude vollständig nieder. Die übrigen Gebäude konnten gerettet werden. Die Entstehungsursache ist nicht bekannt.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete" und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwigt, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling. Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer u. C.
Sämtlich in Lübeck.

HOLSTENHAUS

G. m. b. H. LÜBECK Holstenstr.

Rabattmarken
werden mit wenigen Ausnahmen auch auf die zum Ausverkauf gestellten Waren verabfolgt.

Inventur-Ausverkauf 1912.

Es sind mit hohen Verlustpreisen zur radikalen Räumung gestellt

Restbestände:

Schwarze und elfenbeinfarb. Kleiderstoffe
reine Wolle, für Konfirmations- und Firmelungskleider geeignet . . . . . .
regulärer Wert bis 2.10

Gemust. Kostümstoffe
reine Wolle, ca. 110 cm breit . . . .
regulärer Wert bis 3.75
zur radikalen Räumung gestellt durchweg m **95 ₰**

Restbestände
Gestreifte Blusenflanelle
reine Wolle . . . . . .
regulärer Wert bis 2.00

Reinwollene Kinderschotten
in schönen Mustern . . . . . .
regulärer Wert bis 2.10
zur radikalen Räumung gestellt durchweg m **60 ₰**

Restbestände
Reinwoll. Popeline-Blusen
Kimonofasson, ganz auf Futter . . . .
regulärer Wert bis 6.50

Kostüm-Röcke
aus engl. gemusterten Stoffen . . . .
regulärer Wert bis 7.00
zur radikalen Räumung gestellt . durchweg **3.50**

Restbestände
Backfisch-Kleiderröcke
aus reinwoll. Cheviot u. engl. gemust. Stoff.
regulärer Wert bis 7.00

Kinderkleider
aus gemust. Velour, auf Futter gearbeitet
regulärer Wert bis 8.50
zur radikalen Räumung gestellt . durchweg **3.00**

Restbestände
Knaben-Blusen-Anzüge
für das Alter bis zu 9 Jahren . . . .
Wert bis 8.00

Knaben-Jackett-Anzüge
für das Alter bis zu 9 Jahren . . . .
Wert bis 9.50
zur radikalen Räumung gestellt . durchweg **5.50**

Restbestände
Knaben-Pyjacks mit Abzeichen warm gefüttert
für das Alter bis zu 12 Jahren . . . .
Wert bis 7.50

Knaben-Paletots warm gefüttert
für das Alter bis zu 8 Jahren . . . .
Wert bis 7.00
zur radikalen Räumung gestellt . durchweg **4.75**

Kinder-Wäsche
Nachtjacken, Beinkleider, Leibchen, Erstlingshemden und -jäckchen, Taufkleider etc.
Zur radikalen Räumung gestellt mit Preisabschlägen von
50 %

Kinder-Ueberzieh-Jacken
in Cheviot-, Lamm- und Eisiellstoffen, für das Alter bis zu 4 Jahren.
Zur radikalen Räumung gestellt mit Preisabschlägen von
50 %

Die gesamten Restbestände garnierter Damenhüte dieser Saison
Zur radikalen Räumung gestellt mit Preisabschlägen bis
75 %

Restbestände garnierter Sporthüte und Hutformen
Zur radikalen Räumung gestellt mit Preisabschlägen bis
90 %

Restbestände besserer Teppiche
Prima Velour- u. Axminster-Qualitäten für Salon, Wohn- und Speisezimmer
Zur radikalen Räumung gestellt mit Preisabschlägen bis
75 %

Herren-Ulster aus engl. gemust. Stoffen, mit und ohne Futter verarbeitet
regulärer Wert bis 38.00

Herren-Paletots
aus schwarzen u. marengo Doubelstoffen auf Plaid- oder Sergiutter gearbeitet
regulärer Wert bis 32.00
zur radikalen Räumung gestellt durchweg **18.00**

Restbestände
Herren-Anzüge
aus dunkel gemust. Kammgarnstoffen mit besten Zutaten verarbeitet . . .
regulärer Wert bis 45.00

Herren-Anzüge 1- u. 2reihige Fasson aus engl. gemustert. Stoffen
regulärer Wert bis 48.00
zur radik. Räumung gestellt durchweg **22.00**

Restbestände
Eleg. Damen-Schnürstiefel
Orig. Goodyear-Welt, Chevreau u. Boxkalf

Herren-Schnür- und Schnallenstiefel
Orig. Goodyear-Welt, Chevreau u. Boxkalf
regulärer Wert bis 16.50
zur radikalen Räumung gestellt . . . durchweg **7.50**

Restbestände
Imit. Perser-Teppiche
doppelseitige Gewebe, bis 2½ Meter lang . .

Tischdecken
in Plüsch, Tuch und Mokette . . . . . .
regulärer Wert bis 16.00
zur radikalen Räumung gestellt . . . durchweg **8.75**

Restbestände
Portieren-Garnituren
aus Tuch, Filztuch und Leinen . . . . . .
regulärer Wert bis 16.50

Diwandecken
aus Phantasiestoffen . . . . . .
regulärer Wert bis 15.00
zur radikalen Räumung gestellt . . . durchweg **8.25**

Restbestände
Damen-Glacé-Handschuhe
farbig . . . . . .
regulärer Wert bis 3.25

Herren-Glacé-Handschuhe
farbig . . . . . .
regulärer Wert bis 3.95
zur radikalen Räumung gestellt . . durchweg **75 ₰**

Lebensmittel bester Qualität:

Grünkohl . . . . Pfund 15 ₰		**Tafel-Aepfel** . . Pfund 28 ₰	
Weißkohl . große Köpfe 20 ₰		**Tafel-Birnen** . . Pfund 28 ₰	
Rotkohl . große Köpfe 25 ₰		**Zitronen** . . . Dutzend 25 ₰	
Rosenkohl . . . Pfund 35 ₰		**Apfelsinen** . . Dutzend 24 ₰	
Nordische Anchovis	Glas 28 ₰		
Appetit-Sild	Dose 38 ₰		
Sardinen in Oel	Dose 42 ₰		
Geräucherter Lachs	Pfund 120 ₰		

Eine Sendung
grobe Land-Mettwurst . . . . . Pfund **93 ₰**

Geräucherter Schweinskopf	Pfund 52 ₰
Gekochter Schweinskopf ohne Knochen	Pfund 120 ₰
Rauchfleischstücke	Pfund 95 ₰
Kasseler Rippe geräuchert	Pfund 110 ₰
Kohlwurst	Pfund 70 ₰

Prima Blutwurst
Prima Leberwurst
Prima Sülze
. . . . . Pfund **70 ₰**

Vom Lübecker Schlachthof
Frisches Fleisch

Schweinefleisch Bratenst. u. Karbon. mit Fett Pfd. 75 ₰	Pfund	**65 ₰**
Rindfleisch Bratenstücke Pfd. 75 ₰	Pfund	**65 ₰**
Hammelfleisch Rücken und Keulen Pfund 80 ₰	Pfund	**70 ₰**
Rind- und Schweine-Hack	Pfund	**80 ₰**

Eine Sendung
Prima junge Hafermast-Gänse
8—12 Pfund schwer
Pfund netto **65 ₰**

Salz . . . . . Pfund 9 ₰		**Soda** . . . . . 3 Pfund 10 ₰	
Gehr. Gerste . . Pfund 19 ₰		**Zichorie** . . . . Paket 11 ₰	
Reis . . . . . Pfund 16 ₰		**Reismehl** . . . . Pfund 17 ₰	
Makkaroni . . . Pfund 43 ₰		**Nudeln** . . . . . Pfund 38 ₰	
Getr. Birnen . . Pfund 28 ₰		**Pflaumen** . . . . Pfund 45 ₰	
Haferflocken . . Pfund 22 ₰		**Buchw. Grütze** . Pfund 21 ₰	
Splitterbsen . . Pfund 25 ₰		**Rundbohnen** . . Pfund 22 ₰	
Erbsen, ungesch. Pfund 21 ₰		**Erbsen**, gesch. . Pfund 26 ₰	

Eine Ladung
Pikanter Limburger-Käse . . . . Kopf **45 ₰**

Leipziger Allerlei	2-Pfund-Dose	68 ₰
Erbsen und Karotten	2-Pfund-Dose	60 ₰
Junger Kohlraby	2-Pfund-Dose	34 ₰
Teltower Rübchen	2-Pfund-Dose	88 ₰
Brechspargel, extra stark	2-Pfund-Dose	145 ₰
Brechspargel, dick	2-Pfund-Dose	98 ₰
Stangenspargel, mittelstark	2-Pfund-Dose	145 ₰
Junge Erbsen, fein fein	2-Pfund-Dose	74 ₰

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 16. Freitag, den 19. Januar 1912. 19. Jahrg.

Niedergang und Sammelpolitik des Zentrums.

Die armen Zentrumswähler! Jetzt dürfen sie nicht einmal erfahren, daß ihre Partei die erste schwere Niederlage seit ihrem Bestand erlitten hat. In der schwarzen Presse triumphiert man über den herrlichen Sieg und höhnt über die Vernichtung der Liberalen, der „Rotblock" habe sich untereinander aufgerieben! Das amtliche Ergebnis der Wahlziffern zerstört freilich grausam diesen äußersten Schwindel, der an den letzten weltlichen Bischof von Bamberg erinnert; der wußte bis zu seinem Tode nicht, daß er längst säkularisiert war, und er unterzeichnete ruhig im Gefühl seiner Souveränität täglich einige ihm vorgelegte imitierte Regierungsakten. Allerdings, daß die Zentrumsziffern niedriger geworden sind, merkt schließlich auch der stumpfsinnigste Zentrumsknecht. Aber die Presse, die nicht lügen darf, erklärt gleichmütig in einem Nebensatze, das komme daher, weil in einzelnen Kreisen gleich für den geliebten Schnapsbruder votiert worden sei. Gute Kenner des Zentrums haben schon vor den Wahlen diese Abkommandierung von Zentrumsstimmen weniger aus dem Hilfseifer für die Konservativen als aus dem Bedürfnis erklärt, für den erwarteten Stimmenrückgang nachher eine Ausrede zu haben. Die Schwurkunst des politischen Alibi!

Hätte das Zentrum im Reich nur den Stand von 1907 (19 Proz. der Stimmen) behauptet, so müßte es diesmal 2 315 000 Stimmen erhalten haben, es hat aber **302 730** Stimmen weniger erzielt. Da aber die Rechte (ohne das Zentrum) diese 302 730 Stimmen nicht gewonnen, sondern im Gegenteil noch gegen 1907 66 000 Stimmen verloren hat (gegen ihr Stimmen soll natürlich entsprechend mehr), so handelt es sich um absolute Zentrumsverluste. Das ergibt ja auch die Statistik der Zentrumsverluste in den einzelnen Wahlkreisen. Ganz klar ist das Bild in Bayern. Hier hat das Zentrum nach dem Stande von 1907 höchstens 33 600 Stimmen an die Verbündeten abgegeben, verloren hat es aber 37 712 Stimmen. In Wirklichkeit ist der Verlust noch größer. Nach seinem Stimmenanteil von 1907 hätte es (ohne neuen Gewinn) **544 320** Stimmen erhalten müssen, es hat aber **73 504** Stimmen weniger erzielt, allein in Bayern; das ist ein Verlust, der größer ist, als der Bund der Landwirte insgesamt Stimmen erhalten hat.

Nach solchem Zentrums„sieg" wirkt doch die „Niederlage" der Liberalen, die 400 000 Stimmen gewannen, recht imponierend. Es ist also nicht so, daß die Sozialdemokraten und Liberalen sich gegenseitig die Stimmen abgenommen haben; der Schnapsblock ist zertrümmert.

In Wahrheit ist denn auch die Zentrumsstimmung äußerst bedrückt. Und in dieser Not rettet sich das Zentrum zur allbürgerlichen Sammelpolitik. Das ist in der Geschichte des Zentrums noch nie dagewesen! Eben waren die Liberalen noch die Zerstörer von „Kreuz und Christentum", und jetzt denunziert die Bayerische Zentrumsparlaments-Korrespondenz die bayerische Regierung, weil sie nicht wie die Bethmännchen im Reich und in Preußen die bürgerlichen Parteien zur Sammlung gegen die Sozialdemokratie aufgerufen hat, obwohl „die Hauptstadt im Feuer" steht.

Auch diese schwarze Dummheit war umsonst ausgeheckt. **Der bayerische Block gegen das Zentrum ist auch für die Reichstagswahlen zustande gekommen.**

Die liberale Arbeitsgemeinschaft erläßt folgenden Aufruf:

„Die Arbeitsgemeinschaft der liberalen Kreisverbände r. d. Rh. hat den Reichstagswahlkampf getreu ihrer Parole von Schwabach mit dem Hauptangriff gegen den schwarzblauen Block geführt.

Deshalb kann es für sie auch bei den Stichwahlen nur eine Entscheidung geben; sie heißt: **Überall gegen den schwarzblauen Block!**

Diese Entscheidung ist ihr auch durch den Blick auf die kommenden Landtagswahlen in Bayern leicht gemacht, bei denen es sich ebenfalls darum handelt, die Mehrheit des Zentrums im bayerischen Landtag zu brechen.

Deshalb richtet die liberale Arbeitsgemeinschaft an alle Gesinnungsgenossen die dringende Aufforderung, dieser Parole unbedingt Folge zu leisten."

Der Landesvorstand der sozialdemokratischen Partei Bayerns bemerkt dazu:

„Parteigenossen! Damit ist es entschieden, daß in allen Wahlkreisen, in denen die Sozialdemokratie mit dem Zentrum, den Konservativen oder dem Bund der Landwirte in Stichwahl steht, keine Stimme der für die Landtagswahl verbündeten Gruppen den Anhängern des schwarzblauen Blocks zufallen soll.

Die Folgerung daraus ergibt sich von selbst: In allen Wahlkreisen, in denen die Liberalen, der Bayerische Bauernbund und der Deutsche Bauernbund gegen die Kandidaten des schwarzblauen Blocks in der Stichwahl zu kämpfen haben, muß mit aller Energie für die auf unserer Seite kämpfenden Parteien eingetreten werden.

Parteigenossen! Sorgt mit aller Kraft und mit allem Nachdruck dafür, daß das günstige Ergebnis der Hauptwahl durch neue Erfolge bei der Stichwahl gegen die schwarzblaue Reaktion noch verstärkt wird."

Wir können nur dem zustimmen, was die „Münchner Post" schreibt:

„Wir sind davon überzeugt, daß unsere Parteifreunde in den Kreisen, in denen sie die liberale Partei oder den Bayerischen und den Deutschen Bauernbund zu unterstützen haben, das Äußerste aufwenden werden, um ihnen den Sieg erringen zu helfen. Denn sie wissen ebensogut wie die übrigen Kontrahenten der Abmachung für die Landtagswahlen, daß die Stichwahlschlacht eine folgenreiche Vorprobe für die Landtagswahl ist."

Für die Landtagswahl ist das Großblockabkommen perfekt. Unsere bayerischen Parteiorgane veröffentlichen bereits das Ergebnis. Danach wird der aus den Liberalen, den Sozialdemokraten und dem Altbayrischen Bauernbund sowie dem Deutschen Bauernbund bestehende Großblock gemeinsame Kandidaten gegenüber dem Zentrum, den Konservativen und dem Bund der Landwirte in 65 Wahlkreisen aufstellen, und zwar 16 Sozialdemokraten, 34 Liberale und 24 Bündler. Die Kreise, in denen der schwarzblaue Block nicht in Frage kommt, scheiden dabei aus.

Darf ein Beamter sozialdemokratisch wählen?

Diese Frage beantwortet ein von Dr. Heinz Potthoff zur Reichstagsstichwahl in Köln-Stadt herausgegebenes Flugblatt. Dr. Potthoff schreibt:

„Regierung und Reaktion verneinen es. Sie berufen sich auf den Diensteid und erklären es für Eidbruch, wenn ein Beamter die Sozialdemokratie unterstützt, weil diese den „Staat" vernichten wolle. Das ist doppelt geschwindelt! Die Sozialdemokratie kann so wenig wie eine andere Partei den „Staat vernichten" wollen. Sie will den gegenwärtigen Staat verändern, wie die andern Parteien auch. Der Liberalismus und die Demokratie wollen Deutschland zu einem freien Volksstaate machen, das Zentrum möchte es zu einem unfreien Kirchenstaat machen. Von sozialistischen Reformen ist im nächsten Reichstage keine Rede, denn die Sozialdemokratie bleibt dort eine Minderheit. Das Zentrum aber ist mit den geistesverwandten Konservativen eine Mehrheit und bildet eine gegenwärtige Gefahr für ein freiheitliches Deutsches Reich mit gerechter, volkstümlicher Politik.

Der Diensteid des Beamten geht auf den Namen des Staatsoberhauptes. Aber nicht auf dessen Person, erst recht nicht auf die Person des Vorgesetzten, sondern auf den Staat, der durch den Namen repräsentiert wird. Der Beamte schwört, seinem Volke und der Volksorganisation, dem Staate treu zu dienen. Darum muß er auch politisch so handeln, wie es seiner Überzeugung vom Wohle des Staates und Volkes entspricht.

Nicht als Beamter, sondern als Staatsbürger hat der öffentliche Angestellte das Wahlrecht. Dieses hat mit seinem Amte nichts zu tun. Wenn ein Vorgesetzter seine Beamten politisch beeinflußt, so ist das Mißbrauch der Amtsgewalt. Denn das Stimmrecht der Beamten bedeutet nicht, daß ein Minister zehntausend Stimmen abgeben soll, sondern daß zehntausend Bürger ihrer Meinung Ausdruck geben sollen. Nur nach seiner eigenen Überzeugung darf der Beamte stimmen. Wenn er aus Rücksichten auf Amt und Vorgesetzte gegen seine Überzeugung stimmt, so schändet er das höchste Bürgerrecht.

Militärpersonen hat die Reichsverfassung kein Wahlrecht gegeben, weil man deren politische Unabhängigkeit nicht wollte oder nicht daran glaubte. Allen anderen Beamten gab man das Stimmrecht, weil man ihre politische Selbständigkeit und Unabhängigkeit wünschte. Nur durch Abstimmung nach eigener Überzeugung können die Beamten sich dieses Vertrauens der Nation würdig erweisen."

Julius Klein und Genossen können sich diese Äußerungen ihres Parteifreundes hinter den Spiegel stecken.

Der Raubkrieg.

Der italienisch-französische Zwischenfall mit der Beschlagnahme eines französischen Postdampfers durch italienische Kriegsschiffe entwickelt sich zu einer Haupt- und Staatsaktion. Die Passagiere der „Carthage" haben an die französische Regierung ein Telegramm berichtet, in dem sie entschieden gegen das Vorgehen der italienischen Kriegsschiffe protestieren. Wie aus Marseille berichtet wird, hat die „Compagnie Transatlantique" erfahren, daß die „Carthage" den formellen Befehl erhalten habe, von ihrer Einrichtung für drahtlose Telegraphie keinen Gebrauch zu machen. Der von den Italienern beschlagnahmte französische Postdampfer „Carthage" konnte, als er am Mittwoch um 6 Uhr früh und um Uhr nachmittags versuchte, ein Funkentelegramm abzugeben, lediglich telegraphieren, daß er noch immer in

Die Flucht über die Kordilleren.

Erzählung von Friedrich Gerstäcker.

(3. Fortsetzung.)

„Und wo bist Du gewesen, amigo?" frug Don Jose den Führer, der noch immer, halb unschlüssig, was er selber tun sollte, ob sich zum Schein niederlegen oder offen entfliehen und dadurch den vollen Alarm geben, in der Tür stehen blieb, „wo ist Dein companero, und weshalb habt Ihr beide Euern Posten verlassen?"

Der Peon lachte.

„Es war ein Puma da drüben," sagte er endlich nach einer kleinen Pause, „und wir konnten das Tier im Schnee hören und auch manchmal den dunkeln Schatten seiner Gestalt sehen. Um ganz sicher zu sein, umschlichen wir die Stelle, wo wir ihn vermuteten, aber er entfloh in langen Sätzen, und erst nachdem wir dort eine Zeit lang gelauscht und gewartet, ob sich nichts Verdächtiges weiter regen würde, kehrte ich zurück — aber der Puma ist noch draußen," setzte er dann plötzlich, von einem neuen Gedanken durchzuckt, hinzu, „und Felipe schickte mich hier herein, eins der Gewehre zu holen — die Haut des Tieres gäbe ein herrliches Lager für die Senorita."

„Ich will selber mit Dir gehen," sagte Ellington rasch, aber Don Jose ergriff seinen Arm.

„Das wäre doppelter Wahnsinn," rief er in englischer Sprache; „drohte hier wirklich Verrat, so liefst Du den Schuften selber in die Schlinge, — selbst das aber angenommen, daß sie ehrlich sind, dürfen wir hier gar nicht schießen, denn der Schall würde unendliche Strecken in die Berge donnern und unseren Feinden, sollten uns diese wirklich nachfolgen, genaue Kunde von unserer Nähe geben. — Mir gefällt auch der Rat des Burschen nicht — der alte Peon ist viel zu schlau und vorsichtig, um sich selber zu verraten, und außerdem glaub' ich nicht einmal, daß er ein Gewehr abfeuern könnte."

Der junge Bursche hatte indessen dem Gespräch, von dem er keine Silbe verstand, unruhig und mißtrauisch gelauscht; — was berieten die Männer, und was taten indessen die vielleicht ungeduldig werdenden mashorqueros, wenn er zu lange zögerte? Er erkannte jetzt recht gut, daß alle auf und zum Weitermarsch gerüstet waren, und was blieb da für ihn selbst das sicherste?

„Aber wo ist Felipe?" wandte sich Don Jose plötzlich gegen ihn, — „Euer früherer Posten war gerade da drüben und ich kann nichts mehr von ihm erkennen."

„Er ist an der Spitze da vorn stehen geblieben," erwiderte, auf diese Frage schon vorbereitet, der Peon — „erstlich hoffte er dort den Puma am ersten wieder zu sehen, und dann kann man auch von dem Punkt aus den von unten herauf führenden Pfad besser überwachen."

„Gut, so leg Dich wieder nieder," sagte Ellington, „und schlaf noch ein paar Stunden; vor Tag aber wollen wir wieder aufbrechen, um wo möglich noch die zweite casucha*) zu erreichen; der nächste Tag sieht uns dann auf chilenischem Gebiet und dort hoffentlich sicher vor den Henkersknechten des blutigen Tyrannen."

„Bueno amigo!" brummte als halbe Antwort der Peon. An der Wand der Hütte aber hintastend, um seinen früheren Lagerplatz wieder zu finden und dort das Weitere zu überlegen, sowie abzuwarten, bis sich die jetzt mißtrauisch gemachten Flüchtlinge wieder beruhigt hätten, fühlte er plötzlich — und wie mit einem elektrischen Schlag fuhr es ihm durch die Glieder — die Gewehre der beiden Engländer, die Ellington dort hingestellt hatte, um sie, falls sie wirklich angegriffen werden sollten, gleich zum Gebrauch bei der Hand zu haben. Eine rasche Bewegung der Hand überzeugte den Peon jedoch, daß die Pulverhörner nicht dabei hingen, und er kauerte sich dicht daneben auf den Boden nieder, den für ihn günstigsten Zeitpunkt abzuwarten.

Er sollte nicht lange zu warten brauchen. Wenn auch Ellington im Anfang beabsichtigt haben mochte zu wachen, und ein paarmal zu dem niedern Eingang schritt und hinaus lauschte, war die Luft doch zu bitter kalt, sich ihr unnötigerweise zu lange auszusetzen. In seinem Poncho deshalb fest eingehüllt, streckte sich der Verfolgte endlich tief aufseufzend dicht neben die Gattin nieder, der er schon vorher das Lager wieder bereitet.

Der Peon war indessen nicht müßig gewesen; vorsichtig neben sich herumfühlend, nahm er das eine Gewehr zu sich nieder auf's Knie und fing an es zu untersuchen. Hierbei aber war für ihn ein Übelstand — er hatte wohl schon häufig schießen sehen, aber noch nie selber geschossen; nur so viel wußte er, daß der Hahn gespannt werden mußte. Die Waffe, die er in der Hand hielt, war ein Doppelrohr, die andere eine einfache Büchse, aber weder Pulver noch Blei dazu; was half ihm da das Gewehr? Da durchblitzte ihn ein teuflischer Gedanke — wenn er das einfache Rohr in die Ecke abfeuerte, wo die Flüchtigen dicht aneinander geschmiegt lagen, und dann mit dem noch geladenen Doppelgewehr entfloh, brachte ihn die Verwirrung des ersten Entsetzens jedenfalls außer Schußweite, und nicht allein einer oder mehrere der Fremden würden verwundet, sondern die mashorqueros waren dann auch imstande, mit dem andern Gewehr sie am Weitermarsch zu verhindern, oder doch so lange aufzuhalten, bis sie die wenigen Provisionen aufgezehrt hatten und dann rettungslos ihnen zur Beute fielen.

Der Bursche, schlau und gewandt, zögerte nicht lange mit der Ausführung; überdies sollte der Schuß ja als Zeichen der übrigen gelten, und preßten diese scharf heran, so war es sogar möglich, daß sie sich ihrer Beute ohne weiteres bemächtigten. Ellingtons Leichtsinn, die Gewehre solcher Art außer dem Bereich des eigenen Arms zu lassen, wäre den armen Verratenen bald verderblich geworden — Pedro kannte nur den Mechanismus des Gewehres nicht genau genug, um den Hahn geräuschlos zu spannen, und als er das Doppelrohr wieder neben sich an die Wand gelehnt und die Büchse ergriffen hatte, um den Hahn leise aufzuziehen, knackte dieser, als er in die erste Ruhe trat.

Don Jose hatte gar nicht geschlafen, und schon seit der Peon die Hütte wieder betreten, lehnte er, halb sitzend und nur in seinen warmen Poncho gehüllt, an der Mauer der Hütte, dem geringsten Laut horchend, der zu ihm herüberdringen möchte. Er wußte sich selber nicht ordentlich Rechenschaft zu geben, aber er war mißtrauisch geworden und erwartete mit Sehnsucht den anbrechenden Morgen. Nur die Augen schloß er endlich und überdachte halb wachend, halb träumend die Möglichkeit des Gelingens — die Gefahren ihres Marsches — als ihn das Knacken des Hahns zuerst aus seiner Ruhe wieder emporschreckte. Den Blick rasch nach dort richtend, von woher das so unvermutete Geräusch gekommen, sah er jetzt deutlich bei dem schwachen von draußen hereindämmernden Schneelicht, wie sich der blanke Lauf eines Gewehres — er konnte nur nicht recht genau erkennen nach welcher Richtung — niedersenkte. Dann war alles totenstill.

Aber auch Ellington war durch den nur zu gut gekannten Laut aufgestört; auch er sah, gerade als er die Augen aufschlug, die Bewegung des Laufs, und dem im Lager überraschten Wilde gleich fuhren die beiden Männer empor, um der neuen, noch kaum bewußten Gefahr zu begegnen.

(Fortsetzung folgt.)

*) Die steinernen Hütten in den Kordilleren, zum Schutz der Wanderer erbaut.

Cagliari festgehalten wird. Alle weiteren Meldungen wurden unterbrochen.

Nach einer ruhig verlaufenen Nacht wurde Donnerstag morgen das neue Fort Tobruk aus beträchtlicher Entfernung von den Feinden beschossen. Im Laufe des Tages zeigten sich in der Umgebung des Forts wiederholt feindliche Haufen, die jedoch von der italienischen Feldartillerie mit Unterstützung der Schiffsgeschütze zerstreut wurden. Auf italienischer Seite ist niemand gefallen.

Die Lage in Tripolis, Benghasi, Ain Zara, Tagliura und Homs ist unverändert. Eine Vorwärtsbewegung der türkischen Truppen in der Richtung auf Birtobra scheint bevorzustehen, um die Besetzung dieses wichtigen Punktes durch die Italiener zu verhindern.

Meldungen aus bester Quelle versichern, daß der Kampf bei Kunduda und sein Ausgang einen sehr tiefen Eindruck längs der ganzen arabischen Küste hervorgerufen habe, wo türkische Truppen verstreut und Möglichkeit einer Verbindung gegnerischen Angriffen ausgesetzt seien.

Bei Derna fand gestern in der Nähe der unterbrochenen Wasserleitung ein Kampf zwischen Italienern und Türken statt. Ein kleines türkisches Fort wurde im Sturm von den Italienern genommen. Die Türken, über 3500 Mann stark, wurden auf der ganzen Linie geschlagen und halten mehr als hundert Tote.

Die Republik China.

Am Mittwoch hatten alle Mandschuprinzen und die Mongolenprinzen eine Audienz bei der Kaiserin-Witwe. Das ganze Kabinett folgte, und, wie Reuter meldet, neigen sich die Friedensverhandlungen einem glücklichen Ende zu, da die Mandschuprinzen entschlossen zu sein scheinen, die republikanischen Bedingungen, in denen die Abdankung des Hofes verlangt wird, anzunehmen. Die Pekinger Fremdenhandelskammer hat auch an den abgedankten Regenten Prinzen Tschun und an Juanschikai den dringenden Appell gerichtet, den Friedensschluß herbeizuführen. Sie erklärt, daß die Autorität der kaiserlichen Dynastie in den südlichen, zentralen und westlichen Provinzen verschwunden ist, und daß eine Fortsetzung des Kampfes zum Ruin der fremden und chinesischen Kaufleute führen müsse.

Nach Meldungen einer in Peking angelangten Ersatz-Expedition sind die Provinzen Schensi, Schansi und Honan in größtem Wirrwarr, es herrscht vollkommene Anarchie. Republikaner und Revolutionäre sind nicht mehr zu unterscheiden und die Kaiserlichen hausen noch schlimmer als ihre Gegner. In Siangfu muß schrecklich gewütet worden sein. Es wird bestätigt, daß dort vom Mob 10 000 Menschen getötet worden sind, darunter auch die Kinder der Missionsschule.

Wie der Pekinger Berichterstatter des „Daily Telegraph" meldet, will man entdeckt haben, daß das Komplott gegen das Leben von Juanschikai viel ausgedehnter und das Attentat selbst mit viel größerer Verwegenheit vorbereitet und ausgeführt worden sei, als man bisher annahm. Ein großes Bombenlager ist in Peking in der Nähe des Sühnebogens für Freiherrn v. Ketteler entdeckt worden.

Der Mongolenfürst Darchevan besuchte den Generalgouverneur der Provinz Mukden und erklärte ihm, die Fürsten der Südmongolei würden der Unabhängigkeitserklärung der Nordmongolei nur beitreten, wenn die Mandschudynastie gestürzt werde.

Nach einer Meldung aus Kalkutta werden zwei Regimenter eingeborener Infanterie noch vor Ende Januar mit Rücksicht auf die allgemeine Lage in China von Karatschi nach Hongkong abgehen.

Das Wahlergebnis in Elsaß-Lothringen

ist auf Grund der vorläufigen amtlichen Feststellungen für die Sozialdemokratie noch etwas günstiger, als es erst schien. Danach hat von 1907 bis 1912 die Sozialdemokratie in Elsaß-Lothringen zugenommen von 81 589 auf 112 356, das heißt um **30 767** Stimmen, das sind **37,7** Prozent. Das Zentrum hat 118 064 Stimmen erhalten, das heißt es hat 901 Stimmen verloren; die Liberal-Demokraten haben 68 167 Stimmen gezählt, das heißt sie haben 6324 Stimmen eingebüßt, und auch der Lothringer Block hat 2218 Stimmen verloren. Endlich hat der einzige Kandidat der Deutschen Reichspartei in Elsaß-Lothringen, der alte Parlamentarier Dr. Hoeffel in Zabern, 2124 Stimmen eingebüßt. Er ist in eine aussichtslose Stichwahl mit einem Liberalen gedrängt, der, wenn er gewählt wird — es ist der Sägemühlenbesitzer Röser —, den einzigen eigentlichen Mandatsgewinn der Liberal-Demokraten darstellt. Die Sozialdemokratie wird, um dem blau-schwarzen Block Abbruch zu tun, außer ihm voraussichtlich auch den linksstehenden Blockkandidaten Bindeck in Diedenhofen-Bolchen gegen den Zentrumskandidaten Dr. Mederna unterstützen, wogegen ihr nach der von der linksliberalen Presse bereits ausgegebenen Losung die liberale Unterstützung in den Wahlkreisen Colmar, Straßburg-Land und Metz zuteil werden dürfte, wo unsere Genossen Peirotes, Fuchs und Dr. Weill mit klerikal-nationalistischen Kandidaten in aussichtsvoller Stichwahl sind. Der Regierung fällt es schwer, ihrer Stichwahlparole gegen die Sozialdemokratie hier Geltung zu verschaffen, da diese drei einheimischen Nationalisten, die das sonst so regierungsfromme Zentrum hier aufgestellt hat oder unterstützt, sich ganz ebenso gegen jede Vermehrung der Heeres- oder Flottenausgaben ausgesprochen haben wie die Sozialdemokratie. Mit der Desperadopolitik Bethmann Hollwegs, die unter allen Umständen gegen die Sozialdemokratie geht, kann die reichsländische Regierung daher vernünftigerweise nichts anfangen.

Die verhältnismäßig stärksten Steigerungen erfuhr die sozialdemokratische Stimmenzahl in dem in rapider wirtschaftlicher Entwickelung begriffenen Lothringen, wo der Partei auch für die Zukunft ähnliche Erfolge sicher in Aussicht stehen. Aber auch sonst im Lande gehts überall vorwärts. In einer Betrachtung der Wahlergebnisse sieht die nationalliberale „Straßburger Post" sich zu dem Geständnis genötigt:

„Im ganzen . . . geht aus diesen Zahlen hervor, daß die Sozialdemokratie auch auf dem Lande Fortschritte gemacht hat; in gewissem Sinne die Probe auf das Exempel der letzten Berufsstatistik, die eine fortschreitende Industrialisierung des Landes nachgewiesen hat."

Sollte die elsaß-lothringische Sozialdemokratie in den auf Montag, den 22. d. M. festgesetzten Stichwahlen die drei Mandate von Colmar, Straßburg-Land und Metz zu den zwei schon am 12. Januar gewonnenen Mandaten von Mülhausen und Straßburg-Stadt noch erlangen, so wäre sie fast genau entsprechend ihrer Stärke (mit 5 Mandaten auf 15) im Reichstag vertreten, da sie nahezu ein Drittel aller im Lande abgegebenen gültigen Stimmen bei den Hauptwahlen auf sich vereinigt hat, gegen nahezu ein Viertel im Jahre 1907. Die reichsländische Sozialdemokratie hat sich am 12. Januar glänzend geschlagen, und sie wird's auch am 22. Januar tun!

Gewerkschaftsbewegung.

Die elfte Generalversammlung des Textilarbeiterverbandes findet in der Zeit vom 17. bis 22. Juni 1912 im Gewerkschaftshause in Stuttgart statt.

Die Fachzeitung für Schneider und Wäschearbeiter, Organ des Verbandes der Schneider, Schneiderinnen und Wäschearbeiter Deutschlands (Sitz Berlin), hat die Auflage von 50 000 überschritten.

Der Verband der Buch- und Steindruckereihilfsarbeiter hält am 22. Februar in Berlin einen außerordentlichen Verbandstag ab. Der nächste ordentliche Verbandstag hätte erst im Jahre 1914 stattzufinden. Der Zentralvorstand macht von dem ihm statutarisch zustehenden Rechte, einen außerordentlichen Verbandstag einzuberufen, Gebrauch, um die Streitigkeiten, die sich zwischen Zentralvorstand und Berliner Zahlstelle wegen des Tarifabschlusses ergeben haben, dem Verbandstag zu unterbreiten und seinen Beschluß einzuholen.

Lohnbewegungen im Schneidergewerbe. Am 1. Dezember v. Js. hat der Verband der Schneider die mit dem Allgemeinen Deutschen Arbeitgeberverband für das Schneidergewerbe abgeschlossenen Tarifverträge in den folgenden Städten gekündigt: Berlin, Bochum, Celle, Düsseldorf, Hamburg, Halle a. S., Heidelberg, Köln, Liegnitz, Limburg, Lübeck, Magdeburg, Meiningen, Mülheim a. Rh., München, Münden i. Hann., Offenbach, Oelsnitz, Quedlinburg, Rostock, Solingen, Stralsund, Trier, Ulm und Weimar. Die Kündigungsfrist beträgt drei Monate. Laut Tarifvertrag sind die zu stellenden Forderungen zu gleicher Zeit mit der Kündigung einzureichen. Die Verhandlungen zwischen den Parteien haben zunächst örtlich zu erfolgen und zwar über den materiellen Inhalt der Tarife spätestens sechs Wochen nach erfolgter Kündigung. Wenn die örtlichen Verhandlungen zu keiner Einigung führen, treten die Hauptvorstände vierzehn Tage vor Ablauf der dreimonatlichen Kündigungsfrist zusammen, um noch einen letzten Einigungsversuch zu unternehmen, und erst, wenn dieser fehlschlägt, ist es den Parteien gestattet, Streik oder Aussperrung in Anwendung zu bringen. Da die Verhandlungen erst begonnen haben, läßt sich über ihr Ergebnis erst in einigen Wochen ein Überblick gewinnen. — Am 8. Januar haben in Aschaffenburg und den umliegenden, meist im Spessart belegenen Dörfern zirka 800 Konfektionsarbeiter die Arbeit eingestellt, weil die Aschaffenburger Konfektionäre sich weigern, mit den Vertretern der Arbeiter über die gestellten Lohnforderungen zu verhandeln. Die im Verbande der Aschaffenburger Kleiderfabriken vereinigten fünfzehn Firmen glaubten deshalb nicht in Unterhandlungen eintreten zu können, weil die gestellten Forderungen für unannehmbar und undiskutabel und mit einer vollständigen Lahmlegung der dortigen Konfektionsindustrie gleichbedeutend zu bezeichnen seien. Zu bemerken ist dabei, daß für die Aschaffenburger Konfektion bisher noch kein Lohntarif bestand und daß die Unternehmer diesen Zustand am liebsten beibehalten möchten. Außerdem handelt es sich ausschließlich nur um Heimarbeiter, zum größten Teil um ländliche, sodaß die Unternehmer wohl kaum mit einer so umfangreichen Arbeitseinstellung gerechnet haben. Außer dem Verband der Schneider, Schneiderinnen und Wäschearbeiter Deutschlands ist der Christliche Schneiderverband mit am Streik beteiligt. Der Gewerbegerichtsvorsitzende hat den Parteien seine Vermittelung angeboten. Die Aschaffenburger Konfektionäre versuchen, auswärts Streikarbeit unterzubringen.

Die Tarifverträge in der Leder- und der Lederhandschuhindustrie. Die Zahl der Tarifverträge und der von ihnen erfaßten Betriebe und Personen ist auch im Jahre 1911 wieder gewachsen. Während im Jahresschluß 1910: 79 Verträge für 289 Betriebe mit 5377 Personen vorhanden waren, die vom Zentralverband der Lederarbeiter abgeschlossen waren, betrug ihre Zahl am Jahresschluß 1911: 94 Verträge für 307 Betriebe mit 6356 Personen. Am Jahresschluß 1911 waren also 15 Verträge für 18 Betriebe mit 979 Personen mehr in Geltung als am Jahresschluß 1910. Insgesamt schloß der Lederarbeiterverband für die Gerber- und Handschuhmacher im Jahre 1911: 33 Verträge für 125 Betriebe mit 2316 Personen ab. Davon entfielen 10 Verträge für 23 Betriebe mit 685 Personen auf die Lederhandschuhindustrie, 8 Verträge für 9 Betriebe mit 633 Personen auf die Loh- und Chromgerberei und 15 Verträge für 93 Betriebe mit 998 Personen auf die Weißgerberei und Ledergerberei. Während Ende 1908 erst 23 Verträge für 41 Betriebe mit 1748 Personen vom Lederarbeiterverband abgeschlossen waren, stieg ihre Zahl bis Ende 1911 auf 94 Verträge für 307 Betriebe mit 6356 Personen. In drei Jahren vermehrte sich also ihre Zahl um 71 Verträge für 266 Betriebe mit 4608 Personen. Bei rund 15 000 Mitgliedern hatten Ende 1911: 40 Proz. der Mitglieder des Lederarbeiterverbandes ihre Lohn- und Arbeitsbedingungen mit den Unternehmern vertraglich geregelt.

Der englische Bergarbeiterstreik. Das Ergebnis der Abstimmung der Bergarbeiter wurde auf der Versammlung der Bergarbeiter-Vereinigung in Birmingham bekanntgegeben. Für den Streik stimmten 445 801, gegen den Streik 115 921. Da nur Zweidrittel-Mehrheit für den Streik erforderlich ist, erfolgt die allgemeine Arbeitseinstellung in der Kohlenindustrie am 1. März, falls es nicht zu einem Vergleich kommt. — Der Vorsitzende des Bergarbeiter-Verbandes Enoch Edwards erklärte in der Konferenz der Vertreter der Bergarbeiter, unter den Bergleuten herrsche über die zu erörternden Punkte völlige Übereinstimmung; er hoffe, daß beide Parteien im Interesse des allgemeinen Wohles zu einer Einigung kommen würden, ohne den Bergbau lahmzulegen, was Armut und Elend im Gefolge haben werde.

Soziales.

Wie der preußische Fiskus Löhne erhöht. Die Güterbodenarbeiter der preußischen Staatsbahnen erhalten einen Stücklohn pro Tonne bewegtes Gut. Von dieser Summe wird zunächst der sog. Grundlohn, der nach der Zahl der Dienstjahre bemessen wird, abgezogen und der Rest als „Akkordüberschuß" verteilt. Wird nun bei dieser Methode der Grundlohn erhöht, nicht aber der Akkordlohn, so bleibt der Lohn der gleiche wie vorher. So hat die am 1. Oktober vor. Jahres vorgenommene Erhöhung der Grundlöhne um 20 Pfg. für die Güterbodenarbeiter nicht die geringste Lohnerhöhung gebracht. Die Verwaltung aber brüstet sich mit ihrem Wohlwollen gegen die Arbeiter!

Kulturaufgaben leiden nicht. Im Wahlkampfe war es ein beliebtes Schlagwort der Reaktionäre, daß der Vorwurf zu geringer Fürsorge für Kulturaufgaben infolge zu großer Rüstungsaufwendungen das Reich nicht treffen könne, weil die Kulturaufgaben Sache der Einzelstaaten seien. Aus dem soeben veröffentlichten Gesamtetat Preußens ergibt sich, daß das Elementarschulwesen 147 489 402 Mk., also rund 3,87 Prozent des Gesamtetats erfordert. Soweit die regelmäßigen Ausgaben für das gesamte Elementarunterrichtswesen in Preußen gestiegen sind, werden sie durch den natürlichen Bevölkerungszuwachs erfordert. Die außerordentlichen Ausgaben aber sind gegen das Vorjahr um fast ⅓ gefallen. Wie es mit der Beseitigung des Lehrermangels steht, zeigt folgende Mitteilung der „Posener Lehrerzeitung": Anfang Oktober v. J. unterrichteten in Geradz 2 Lehrer 270 Schüler, in Sady ein Lehrer 220, in Lussowka 158 Schüler." Ebenso ist es in mehreren anderen Kreisen der Provinz Posen. Aber selbst in der Mark Brandenburg gibt es solche Schulzustände. So existieren im Bezirk Potsdam 124 Volksschulen, in denen auf einen Lehrer über 80 Schüler kamen, im Bezirk Frankfurt a. O. sogar 227 Volksschulen mit denselben Verhältnissen. Und trotzdem ist im neuen Etat der Posten für die Errichtung neuer Schulstellen nur um 10 671 Mark erhöht worden. Er beträgt jetzt 1 120 914 Mark, während für die Errichtung neuer Pfarrstellen für die Kirchen beider Konfessionen 1 600 000 Mk. ausgesetzt sind. In widerruflichen Beihilfen für leistungsunfähige Kirchengemeinden enthält der Etat fast 12 Millionen Mark, an Unterstützungen für Schulverbände jedoch nur 4 Millionen Mark. Wenn so der Staat die Kirche hoch über die Schule stellt und die Steuergelder der Staatsbürger in weit höherem Maße den Kirchen als der Schule zuwendet, so ist er dabei auch noch bestrebt, das Berliner Schulwesen noch mehr als bisher der staatlichen Kontrolle und Leitung, natürlich im reaktionären Sinne, zu unterstellen. Im ganzen Etat ist für unentgeltliche Ausbildung hervorragend befähigter unbemittelter Volksschüler nichts zu finden, dagegen werden 1½ Millionen für die famose „Jugendpflege" ausgegeben, die eingestandenermaßen nur den Zweck haben soll, die Arbeiterjugend der Ideenwelt und den Bestrebungen ihrer Klasse, ihrer Eltern, zu entfremden. Das ist die Kulturarbeit des größten der deutschen Bundesstaaten!

Aus dem Gerichtssaal.

Im neuesten Leipziger Spionageprozeß wurde der russische Reserveoffizier Frhr. v. Winogradoff wegen Spionageversuchs zu drei Jahren Festung, der ungarische Ingenieur v. Cerno wegen Spionageverabredung zu drei Jahren Gefängnis verurteilt. Fünf Monate der Untersuchungshaft wurden angerechnet.

Aus Nah und Fern.

Zum Fall Herrmann. In dem Prozeß über die Ermordung des Arbeiters Herrmann, des Moabiter Polizeiopfers, der letzthin in Leipzig geführt wurde, sagte der als Zeuge vernommene Staatsanwalt Stelzner auf eine Frage des Verteidigers: Es sei deshalb keine Belohnung auf die Ermittelung des Mörders ausgesetzt worden, weil der Polizeipräsident nicht über einen Fond dafür verfüge. — Mittwoch geschah in Berlin ein Raubmord. Noch am selben Abend las man an allen Ecken die Bekanntmachung, in der der Polizeipräsident v. Jagow eine Belohnung von 3000 Mk. für die Ergreifung des Raubmörders aussetzt; selbstverständlich ist das ganz in Ordnung. Aber wie denn, hat er etwa seit dem Leipziger Prozeß den Fond bekommen?

Die echtrussischen Leute. Gegen den Abgeordneten der russischen Reichsduma Konjachin ist in Anajewo Klage erhoben worden, weil er aus Stadtgeldern fünftausend Rubel ohne Zustimmung des Stadtrats entnommen und als Verwaltungsrat der Bank in Anajewo eine Reihe von unerlaubten Transaktionen vorgenommen habe. — In Kursk haben sich die „echtrussischen Leute" wieder durch eine grandiose Prügelei ausgezeichnet. Der Abgeordnete der Reichsduma, Suschkow, trat mit Enthüllungen über ungesetzliche Handlungen des Präsidenten des Lokalverbandes der „echtrussischen Leute" hervor, worauf der Präsident einen brennenden Armleuchter ergriff und Suschkow damit ins Gesicht schlug. Darauf entstand eine allgemeine Prügelei, die erst durch das Eingreifen der Polizei beendet wurde. — In Petersburg verübte der Agent der Geheimpolizei, Konstantinow, Selbstmord, angeblich weil seine Braut ihn verlassen, nachdem sie seinen schmachvollen Beruf erfahren.

Eine konservative Ordnungssäule. Herr Weber, der Geschäftsführer des Bundes der Landwirte in Bayern, der in Nürnberg seinen Wohnsitz hat, ist eine Ordnungsstütze erster Güte. Er verspeist in seinen Reden gleich ein Dutzend Sozialdemokraten auf einmal. Thron und Altar stützt Herr Weber, der Feldwebel der preußischen Junker- und Brotwucherkompanie in Bayern, wo er nur kann. Auf Bundesfeiern, wo Herr Weber den fränkischen Bauern schöne Festreden hält, in denen er förmlich von Patriotismus trieft und besonders die Schönheiten des Familienlebens preist, das die ††† Sozialdemokraten angeblich zerstören wollen, pflegen ihm seine hohen Gönner stets ob seiner Beredsamkeit und Vaterlandsliebe zu beglückwünschen. Gegen diesen konservativen Ordnungshelden erhob vor etwa zwei Jahren der damalige Agitator des Deutschen Bauernbundes, Herr Moll, öffentlich im Gerichtssaale den Vorwurf, daß er seine Frau in der rohesten Weise prügele. Herr Weber reagierte damals nicht darauf und auch in den Augen seiner hohen Gönner hat ihm das weiter nichts geschadet. Auf seinen Agitationsreisen, die er zur Vertretung der hohen Ziele des nordischen Junkerbundes in ganz Franken unternahm, soll Herr Weber, der Lobredner des deutschen Familienglückes, auch der schönen und unterhaltenden Sitte des Kammerfensterlns mit Eifer und Hingebung gehuldigt haben. In dem Dörfchen Neunhof bei Lauf versuchte Herr Weber einmal, nachdem er vorher in einer konservativen Versammlung Thron, Altar und Vaterland gegen über den bösen Sozialdemokraten nachdrücklich verteidigt hatte, in das stille Kämmerlein der Wirtsmagd zu schleichen, um der drallen Maid einen Begriff von echt konservativer

Sitte beizubringen. Leider hatte die Wirtin für dieses Vorhaben kein Verständnis und hörte den Sittenprediger ziemlich derb. Nun hat die Gattin des Herrn Weber gegen ihn Ehescheidungsklage eingereicht und diese mit gröblicher körperlicher Mißhandlung begründet. Ja, die Sozialdemokratie zerstört eben grausam das Familienleben.

Revolverattentat eines Gymnasiasten. In der fünften Gymnasialklasse (Obertertia) in Sucsawa in Südgalizien gab der siebzehnjährige Gymnasiast Greenut während der Prüfung durch den Mathematikprofessor Mocrentschi fünf Revolverschüsse auf den Professor ab, der glücklicherweise nur leicht verletzt wurde. Die meisten Kugeln gingen fehl. Das Attentat soll auf ein Komplott der ganzen Klasse zurückzuführen sein. Die Schüsse erfolgten, während dem Professor ein Brief übergeben wurde, der mit den Worten beginnt: „Herr Professor, die Rache naht." Greenut soll durch das Los zur Tat bestimmt worden sein. Schon zwei Tage vorher wurde von anderen Schülern abends durch die Wohnungsfenster des Professors geschossen. Die Schüler weigerten sich am nächsten Tage an dem Unterricht teilzunehmen, bevor nicht eine Besprengung des Klassenzimmers mit Weihwasser erfolgt sei.

Über den Selbstmordversuch des englischen Spions Kapitän Trench ist nach amtlicher Darstellung noch mitzuteilen, daß Trench am Sonntag abend von einem Aufseher beobachtet wurde. Der Aufseher hatte gesehen, daß Trench in seinem Zimmer noch kein Licht angesteckt hatte. Als er nachsah, fand er Trench auf einem Stuhle stehend, während sein Kopf in einer Schlinge steckte. Als der Aufseher hinzutrat, befreite sich Trench selbst und legte sich dann ins Bett. Ein hinzugerufener Arzt stellte fest, daß Trench keine Strangulationsmarken am Halse aufwies. Der Gefangene sagte bei Befragen aus, daß das Leben keinen Wert mehr für ihn habe, seit man ihm aus England mitgeteilt habe, daß er in der englischen Armee und auch in der Marine nicht mehr beschäftigt werden würde. Im übrigen ist jetzt auch eine schärfere Bewachung der Festung angeordnet worden, so daß weiteren Fluchtversuchen vorgebeugt ist. Auch den Spaziergängern ist der Aufenthalt auf dem Doujon verboten worden.

Der Teufel und das Zentrum. In Dorfen (Bayern) wurden von den Zentrumsmännern am Wahltage einige große Plakate angeklebt, auf denen ein leibhaftiger Teufel abgebildet war. Darunter aber stand folgendes Verslein:

Bauer denk an dei Seel
Wannst nöt schwarz wählst, kimmst in d'Höll
Wählst du einen Zentrumsmann
Kann dir der Teufel nicht mehr an.

So muß selbst der Teufel als Wahlhelfer für das Zentrum dienen. Was auch ganz natürlich ist. Denn seitdem das Zentrum mit der Religion Schindluder treibt, hat unser Herrgott sich von ihm abgewandt. Jetzt arbeitet es nur noch mit dem Teufel. Der wird es auch schließlich ganz holen.

Theater und Musik.

Neues Stadttheater. „Totentanz", Drama in 8 Aufzügen von Strindberg. Zweiter Teil. Gestern abend hielt Herr Direktor Hagemann vom Deutschen Schauspielhaus in Hamburg vor der Vorstellung einen einleitenden interessanten Vortrag, in dem er sowohl der Persönlichkeit des Dichters als auch dem aufzuführenden Werke gerecht zu werden versuchte. Soviel ist sicher, daß das Verständnis des Publikums für die komplizierten Charakere, die Strindberg im „Totentanz" zeichnet, durch den Vortrag außerordentlich gefördert wurde. Die Dämonie der menschlichen Seele ist es, wie Dr. Hagemann sagte, welche die Handlungen der Personen des „Totentanzes" bestimmt. In diesen Wortes ist zweifellos viel Wahres enthalten, und Dr. Hagemann verstand es als Regisseur trefflich, die Wiedergabe des „Totentanz" auf den entsprechenden Ton abzustimmen. Die Vorstellung war wie aus einem Guß. Das allzu Brutale und Abstoßende war gemildert worden und damit der Gesamteindruck weniger quälend und abstoßend, wie beim ersten Teil des Werkes. Und jeder der mitwirkenden Künstler ging ganz in dem Geist seiner Rolle auf. Herr Nhil als Edgar, Frau Doré als Alice, Herr Lang als Kurt, Frl. Valery als Judith, Herr Gebhardt als Allan, sie alle schufen vortreffliche, markante Leistungen, die einer ausführlichen Würdigung wohl wert wären. Uns fehlt für heute leider die Zeit und der Raum, im einzelnen darauf einzugehen. Die Eindrücke, welche die beiden Gastspiele des Hamburger Deutschen Schauspielhauses im hiesigen Stadttheater hinterließen, sind tief und nachhaltig. Man muß deshalb der Leitung unserer städtischen Bühne Dank für die interessanten Abende wissen, die sie dem Lübecker Theaterpublikum mit der Aufführung des „Totentanz" geboten hat.

P. L.

Verantwortlicher Redakteur: Joh. Stelling.
Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer u. Co
Sämtlich in Lübeck

Heute beginnt mein Inventur-Ausverkauf
zu enorm billigen Preisen.
Schuhwarenhaus Auguste Popp, Breite Straße 7

Lübecker Straßenbahn.

Betrifft: Reklame auf Straßenbahn-Fahrscheinen.

Die Fahrschein-Reklame für die Zeit vom 1. April 1912 bis 31. März 1913 soll aufs neue vergeben werden.

Die Anzahl der zur Ausgabe gelangenden Fahrscheine wird einschl. Fahrscheinbündel und Arbeiterwochenkarten rund
10 Millionen Stück
betragen.

Reflektanten für diese Reklame werden höfl. ersucht, ihr gefl. Angebot bis zum 1. Februar cr. zu richten an die Betriebsverwaltung der Lübecker Straßenbahn, Roeckstraße 50.

:: Komitee- und Kommissionssitzungen ::

D. T. V.
Sonnabend abend 8½ Uhr: Vorstands-Sitzung.

Danksagung.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme und für die vielen Kranzspenden, welche mir in Anlaß des plötzlichen Hinscheidens meines lieben Mannes erwiesen sind, sage hiermit allen, sowie dem Kriegerverein von Moisling u. Umg., dem Artilleristenverein Lübeck, dem Arbeiter-Radfahrerverein und dem Arbeiter-Gesangverein Moisling, insbesondere dem Herrn Pastor Carstensen-Genin für seine trostreichen Worte, zugleich im Namen meiner Kinder und der Familie meinen herzlichsten Dank.

Moisling, 18. Januar 1912.

Christine Schreiber.

Zum 1. April d. J. eine abgeschl. 3-Zimmer-Wohn., 1. Etg., Johannisstraße 46. Näheres 2. Etg.

Freundl. abgeschl. **Zwei-Zimm.-Wohn.** Näh. Chaisotstr. 18 pt., vorne.

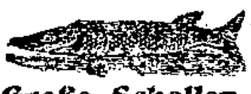
Suche zu Ostern 1912 gegen Vergütung einen
Lehrling.
G. Cordts, Schlachter, Rensefeld.

Frau Lübker
empfiehlt sich zum Waschen und Plätten. Fackenburg, Moristr. 19, I.

Ein Brot zu 25 oder 50 gratis.
Sammeln Sie meine Prämienbons auf Gurauer Land-, Genossenschafts- oder Feronia-Brot. Jedes 21. Brot gratis.
Karl Wunderlich, große Burgstraße 37.
NB. Daselbst kleingem. Kistenholz, gr. Sack 60 Pf. 11 Briketts 10 Pf.

Visitkarten
— ff. Elfenbeinkarton —
100 Stück von Mk. 1.— an
liefert
Buchdruckerei d. Lüb. Volksb.

„Zur Hansa"
Fischstraße 21.
Täglich von 12—3 Uhr.
Gr. bürgerl. Mittagstisch
nach der Karte a Person 65 Pfg.
— Abonnement: Ermäßigung. —
Abendstamm von 6 Uhr an 40 und 50 Pfg.


E. Boy, Königstr. 61. F. 1811. Markthallst. 46.
Große Schollen, Schellfische, Seelachs, Kabeljau, Rotzungen, Rotbarsche.

Ia. Schweinsköpfe Pfd. 50 ₰
Rauchstücke . . . . Pfd. 90 ₰
8 Eier 60 ₰
Hans Wegener,
obere Wahmstr. 10.

Kohlwurst
Leberwurst } Stück
Brotwurst } **10** Pf.
Jeden Sonnabend:
heiße Knackwurst
H. Viereck, Hüxstr. 96

Empfehle:
Prima Rindfleisch, Schweinefleisch, Kalbfleisch.
F. Vagt, Aegidienstraße 67.

Prima
junges Fleisch
sowie dicke Stomen, sämtliche Wurstsorten und schöne Bratenstücke empfiehlt
Hermann Dose
Handestraße 62.

Gastwirtschafts-Uebernahme.

Einem geehrten Publikum zur gefl. Anzeige, daß ich
die Gastwirtschaft und Stehbierhalle Zur Ostsee
Bei St. Johannis
von Herrn **H. Pagel** übernommen habe. Für aufmerksame Bedienung, gute Speisen und Getränke wird gesorgt. Bitte daher, mein junges Unternehmen unterstützen zu wollen.

Achtungsvoll **Heinrich Böttcher.**

Inventur-Ausverkauf
v. gut. zurückgesetzt. Korsetten
zu enorm billigen Preisen
ohne Rücksicht auf den früheren Wert.
Korsettfabrik,
Th. Jepsen, Breite Str. 42.

Verband der Gemeinde- u. Staatsarbeiter Deutschl.
Filiale Lübeck.

Einladung zum Ball
am Sonnabend, 20. Januar 1912
im Gewerkschaftshaus, Johannisstr. 50-52.
Anfang 8 Uhr. Ende 4 Uhr.
Das Komitee.

Wegen Einführung neuer Artikel verkaufe von heute ab:
Herren-Schnürstiefel
pr. Rindbox, statt 9.25 mit **7.90**
Herren-Schnürstiefel
Boxkalf . statt 12.50 mit **9.75**
Herren-Schnürstiefel
Rahmenarb., statt 14.50 m. **10.75**
Knaben-Schulstiefel
Rindleder, stark

Größe	27—30	31—35	36—39
Mk.	3.90	4.50	5.60

ohne Rabatt.
Sämtliche andere Artikel für jeden annehmbaren Preis.
Heinr. Beckmann
Reiferstraße 3.

Sonnabend in der Markthalle, Stand 14–15:
Fetten und mageren Speck
Pfund 65 Pfg.,
Schweinefleisch
Pfund 50 und 60 Pfg.

Heute und folgende Tage:

Junges Schweinefleisch . .	65 Pfg.
Bratenstücke	70 Pfg.
fettes Rindfleisch	65 Pfg.
fette Gänse	70 Pfg.
Leberwurst	70 Pfg.

Fritz Möller, Wakenitzmauer 86.

Holsten-Automat
G. m. b. H. Holstenstr. 14.
Warme und kalte Speisen.
Feinste belegte Brötchen 10 Pf.
Helles und dunkles Bier 10 Pf.
Fremden und hiesigem Publikum bestens empfohlen.
Fr. Brockstedt, Geschäftsführer.

Fahrrad- und Nähmasch.-Rep.-Werkst.
Alle Fabrikate werden fachgemäß u. billig ausgeführt unter prompter Bedienung. Emaill., Vernick. bill. u. gut.
Carl Heynert, Lübeck,
Moisl. Allee 6a. Fernspr. 352.

Die Arbeitsgarderoben
von
Bahr & Umlandt
— Breite Straße 31 —
sind anerkannt preisw. u. haltbar.

Zwirnhosen . .	1.40	bis 3.50
Pilothosen . .	2.50	bis 5.50
Maurerhosen .	2.90	bis 7.50
Gen. Cordhosen	4.00	bis 9.50
Schlosseranzüge	2.80	bis 5.00

Klapp- u. Bauchhosen in allen Qualitäten.
Trotz der billigen Preise rote Lubecamarken.

Willi Westfehling
Uhrmacher und Juwelier,
Holstenstraße 32.

2-Pfd.-Dose		Kohlrabi	33 ₰
1	„ „	Spargel 45, 50 u. 60	„
2	„ „	do 60, 75, 85 u. 95	„
1	„ „	Erbsen 28, 38 u. 48	„
2	„ „	do. 36, 45, 60 u. 95	„
3	„ „	do. 85 ₰, 4 Pfd. 110	„
2	„ „	Wachsbohnen . . 44	„
1	„ „	gr. Bohnen 30, 2 Pf. 55	„
1	„ „	gm. Gemüse 30, 2 P. 55	„
1	„ „	Karotten 22, 2 Pfd. 33	„
1	„ „	Spinat 35, 2 Pfd. 55	„
1	„ „	Pfefferl. 35, 2 Pfd. 60	„
1	„ „	Rübchen 35, 2 Pfd. 55	„
2	„ „	Apfelmus nur 70	„
4	„ „	do. 130, 10 Pfd. 300	„
2	„ „	Zwetsch. 60, 10 P. 275	„
2	„ „	do. ohne Stein. 65	„
2	„ „	Mirabell. 80 ₰ P. 150	„
2	„ „	Senfgurk. 80, 10 P. 350	„
2	„ „	Heidelbeeren . .	80 „
2	„ „	Kirschen	80 „
2	„ „	Melange	130 „
10	„ „	Zuckergurken .	400 „

Eduard Speck
Hüxstraße 80 und 82.

Im Inventur-Ausverkauf

auf Extra-Tischen in der III. Etage ausgelegt.

Ein großer Posten Preßglas als Kompotteller, Kompottschalen etc.
Verschiedene Gaskronen und Ampeln zum Teil leicht beschädigt
mit Preisherabsetzung bis 50 Proz.

Ein groß. Posten Steingut u. Porzellan als Bratenplatten, Teller etc.
Galanteriewaren und Luxusartikel als Nippes, Vasen, Aufsätze, Handtuchhalter etc.
mit Preisherabsetzung bis 75 Proz.

Große Posten Holzwaren für den Haushalt mit enormen Preisermäßigungen.

Gerahmte Bilder	Stück 2.50 1.50 95 50 ₰	Defekte Spielwaren	Stück 75 45 25 10 5 ₰
Putz-Kasten	10 ₰	Kleiderleisten 8 Haken	15 ₰	Konsole	von 6 ₰	Etageren für Tonnengarn.	75 ₰
Eierschränke	25 ₰	Handtuchhalter	von 25 ₰ an	Gemüsetonnen	10 ₰	Glasteller gepreßt	4 ₰

Einige bessere feindekorierte Tafel-Services tief im Preise herabgesetzt.

Konfitürenpreise während des Inventur-Ausverkaufs:

Gelee-Himbeeren	½ Pfd. 30 ₰	Crême-Praliné feine Mischung	½ Pfd. 40 ₰	Pflastersteine	½ Pfd. 20 ₰
Mignon-Feigen	½ Pfd. 15 ₰	Milch-Nuß-Schokolade Bruch	½ Pfd. 50 ₰	Nürnb. Moppen gemischt	½ Pfd. 30 ₰
Theater-Konfekt	½ Pfd. 35 ₰	Relief-Schokolade	½ Pfd. 60 ₰	Wilhelm-Kakes	½ Pfd. 30 ₰
Likör-Bohnen	½ Pfd. 40 ₰	Volks-Kakes	½ Pfd. 15 ₰	Kakao gar. rein	½ Pfd. 35 ₰

Süße saftige **Apfelsinen** Dutzend **25, 35, 45, 60, 75** Pf.

Rudolph Karstadt, Lübeck.

Betten, Bettfedern u. a. Betten-Artikel
kaufen Sie billig und reell bei
Markt 4. **Otto Albers** Kohlmarkt 10.
z. B. kompl. Betten v. 12.50 Mk. an.
Federn per Pfd. v. 45 Pf. b. 4 Mk.
Rote Lubeca-Marken.

Arbeiter-Radfahrer-Verein Mölln.
Mitglied des Deutschen Radfahrerbundes „Solidarität".

Sonntag, der 21. Januar 1912
Großes Wintervergnügen
im Lübecker Hof.
Anfang 4 Uhr.
Von abends 8 Uhr: **Kappenfest.**
Hierzu ladet freundlichst ein
Der Vorstand.

Hansatheater

Dir.: Reinh. Gollbach.

8½ Uhr:

Um ein Weib.

Größtes Ausstattungsstück, was je gesehen wurde, in 7 Bildern.

Camptlai Die alte Weibermühle.
Carlo Leoni Das sprech. Panoptikum.
The Saymons Elite-Equilibristen.
Levaters m. sein. dress. Wolfhunden.

Mein Inventur-Ausverkauf

beginnt

morgen Sonnabend, den 20. Januar.

Johann Dittmer

Drögestraße 12a, Ecke Warendorpstr.

Achtung!
Fabrikarbeiterverband
Distrikt: Schwartau-Rensefeld.

Die Auszahlung der Erwerbslosen-Unterstützung findet abends 8 Uhr im Gasthof „Transvaal" statt.
Die Distriktsleitung.

Verein Freundschaft, Seeretz.

Großer Maskenball
verbunden mit Kappenfest
am Sonntag, 21. Jan. 1912
Anfang des Balles 6 Uhr.
Maskenzug 8 Uhr.
Demaskierung 10 Uhr.
Um 12 Uhr: Große Überraschung.
Hierzu laden freundlichst ein
Das Komitee und E. Wendt.
Maskenanzüge sind von 12 Uhr mittags im Lokal zu haben.

Pa. geräuch. Schweinsbacken ohne Knoch. per Pfund **65 ₰**

Pa. Schweinefleisch	per Pfd. 55 ₰	Pa. ger. Schweinsk.	per Pfd. 45 ₰
„ Schweinefl., Bratenst.	„ 70 „	„ kleine Rauchstücke	„ „ 80 „
„ junges Rindfleisch	„ 70 „	„ weißes Schmalz	„ „ 60 „
„ Kalbfleisch	„ 60 „	„ Kohlwurst	„ „ 70 „

Pa. Leberwurst, Hausmacher, delikat von Geschmack **per Pfd. 80 ₰**
Pa. geräucherten fetten Speck, kernige Stücke von 1—2 Pfd. **per Pfd. 60 ₰**
M. Lahrtz, Böttcherstraße 16.

Voranzeige.

Zentral-Hallen

Dankwartsgrube.

Erste große

Volks-Maskerade

am Sonntag, dem 4. Februar 1912.
H. Pagel.

Zentral-Verband der
Schmiede.
Zahlstelle Lübeck.

Mitglieder-Versammlung
Sonnabend, 20. d. M.,
abends 8½ Uhr
im „Gewerkschaftshaus"
Johannisstr. 50—52.

Tages-Ordnung:
1. Abrechnung vom 4. Quartal.
2. Abrechnung vom Silvestervergnügen.
3. Kartellbericht.
4. Neuwahl der Ortsverwaltung.
5. Vereinsangelegenheiten.
6. Verschiedenes.

Die Ortsverwaltung.

Neues Stadttheater.
Sonnabend, 20. Januar. 7½ Uhr.
Voll-Ab. 105. Sonnabend-Ab. 10.
Gewöhnliche Opern-Preise!
Gastsp. M. Winternitz-Dorda
vom Hamburger Stadttheater.
Margarete (Faust).
Große Oper von G. Verdi.

Sonntag, 21. Jan. **Nachm. 3 Uhr. 4. Volks-Vorst. Jeder Pl. 50 Pf.**
Glaube und Heimat.
Schauspiel von Karl Schönherr.
Vorverkauf der Billetts für diese Volksvorst. Freitag u. Sonnabend je 8—9 Uhr abds. an d. Theaterkasse. Alle Pl. werden ausgelost.

Sonntag, 21. Jan. **Abds. 7½ Uhr.**
Voll-Ab. 106. **Neu einstudiert!**
Orpheus in der Unterwelt.
Operette von Jacques Offenbach.

Stadthallentheater.
Sonntag, 21. Januar. 7½ Uhr.
Des Meeres u. der Liebe Wellen
Tragödie von Franz Grillparzer.
Vorverkauf täglich in den bekannten Stellen bei **Nagel**, Markt 14, und **Roß**, Kohlmarkt 13.